Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt".

Der „Lübecker Volksbote" erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Altefähre 35/37, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich **Mk. 1,60.** Monatlich **55 Pfg.** Postzeitungsliste Nr. 4069 a 6. Nachtrag.

Die **Anzeigengebühr** beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum **15 Pfennige,** für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur **10 Pfennige,** auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis **9** Uhr Morgens in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 267. **Donnerstag, den 14. November 1895.** 2. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Die türkischen Wirren.

saz. Die Unruhen in der Türkei scheinen von Tag zu Tag an Bedeutung zuzunehmen, und da es noch nicht abzusehen ist, ob nicht aus ihnen europäische Verwickelungen entstehen, die leicht den Friedenszustand erschüttern können, in dem wir nun schon so lange leben, so verlohnt sich wohl eine kurze Betrachtung der Verhältnisse.

So widersinnig es klingen mag: trotz aller Mißwirthschaft und aller zeitweiligen revolutinären Bestrebungen in der Hauptstadt, in gewissen Ständen oder bei einigen der unterworfenen Nationen giebt es kein Staatswesen, das in seinem tiefsten Grunde, nämlich dem sozialen, so fest gefügt wäre, wie das türkische. Die eigentliche Macht des türkischen Staates ruht auf dem Bauernstand. Dieser lebt in einfacher Naturalwirthschaft, ist vor Verschuldung und Auswucherung geschützt durch die eigenthümlichen Besitzreformen, einem Gemisch von religiösen, gentilizischen und asiatisch-despotischen Einflüssen, kann aber auf keinerlei Weise in seiner Existenz gestört werden. Auf diesem festen Untergrund steht ein politisches Gebäude, welches freilich das denkbar leichteste und luftigste ist. Außer dem Bauern giebt es den Vertreter des Staates: die Beamten, Richter, die Polizei ꝛc., die sammt und sonders korrumpirt sind und den Bauern aussaugen, so viel sie können. So viel sie können, das ist richtig, wenn man als Europäer solche asiatische staatlichen Zustände betrachtet. Bei Naturalwirthschaft und in solchen alttraditionellen Verhältnissen giebt es nämlich nicht viel zum Aussaugen. Der Bauer hat sehr wenig Geld, und sein Getreide und Vieh ist für den räuberischen Beamten werthlos. Nur der Kaufmann, der Vorläufer des Bourgeois, ist ein geeignetes Ausbeutungsobjekt; auch diese Thatsache wirkt in sozialer Hinsicht sehr konservativ: die Unsicherheit, die das Kapital läuft, hindert große Unternehmungen und damit kapitalistische Ausbeutung des Volkes. Wo die öffentlichen Zustände so wenig geordnet sind, daß die reichen Leute ihr Geld in der Erde vergraben, dort geht es den armen Leuten gut.

Einen wesentlichen Unterschied giebt es in der Behandlung der unterworfenen andersgläubigen Bevölkerung nicht, nur daß sie höhere Abgaben zu leisten hat. Da diese jedoch gleichfalls altherkömmlich sind wie Alles in solchen Ländern, so ist hier die Stabilität ganz genau dieselbe. Aufstände und Revolutionen entstehen denn auch stets nur in Folge von Bedrückungen und Beamtenmißwirthschaft, oder durch Aufhetzung und Bestechung seitens fremder Emissäre, die bei solchen barbarischen, beute- und kriegslustigen Völkern leichtes Spiel haben, niemals wie bei uns, zum Zweck prinzipieller Umgestaltung der Verhältnisse. Sie sind das, was in zivilisirten Ländern eine Kabinetskrise bedeutet. Natürlich gehen sie, der niederen Kultur der Bevölkerung entsprechend, mit besonderer Grausamkeit auf beiden Seiten vor sich, über die sich der europäische Philister ganz besonders entrüstet, wenn er von den gespießten und geköpften Kindern liest — in seiner Kneipe, wo vielleicht der ihn bedienende Piccolo, doch, auch ein Kind, aus Mangel an Schlaf dahinsiecht, weil er erst um zwei Uhr zu Bett kommt und um acht Uhr schon wieder aufstehen muß.

Auf Konstantinopel sehen Rußland wie England mit neidischen Blicken. Sollte die Türkei als Staat vernichtet werden, so könnte wohl Rußland dauernd Konstantinopel in die Hand bekommen, nie aber England. Der gegenwärtige Zustand ist also für England immer noch der günstigste. Trotzdem thut es Alles, um die Position der Türken zu schwächen. Es arbeitet schon seit Mitte der vierziger Jahre daran, die wirthschaftliche Unabhängigkeit des türkischen Bauern durch seine billigen Waaren zu brechen und ihn dadurch widerstandsunfähig zu machen; es hat sich an der schamlosen Auswucherung der Türkei durch die Anleihen betheiligt, wodurch die Steuern erhöht werden mußten, die Tories sind in diesem Punkte noch immer verständiger gewesen wie die Liberalen; wie denn noch vor einigen Wochen der sogenannte „große alte Mann", Gladstone, die typischste Verkörperung der Pfund-, Shilling-, Pence- und Moralpolitik, über die „armenischen Gräuel" seiner Entrüstung Ausdruck verliehen hat in — einer russischen Zeitschrift; vermuthlich sehr zur Freude der russischen Regierung, deren Gräuel gegen die Nihilisten, Sekten und Juden ihm weniger verdammenswürdig erscheinen.

Die Armenier sind nach der Meinung Aller, die sie kennen, das ärgste Gesindel, das es überhaupt giebt. Es sind in ihnen sehr viele kapitalistische — kapitalistische natürlich hier sehr relativ genommen — Tendenzen lebendig, wie sie ja auch fast überall im Osten den Handel in der Hand haben; und man muß bedenken, daß auf diesen Kulturstufen der Handel ein äußerst anrüchiger Erwerb ist und regelmäßig mit Betrug, unter Umständen auch mit Räuberei Hand in Hand geht. Aus den angeführten Gründen sind natürlich sie gerade die allerschuftigsten Gegner des türkischen Systems. In der Verkleidung, in der ja derartige Tendenzen immer erscheinen, tritt das Streben mehr nationaler Unabhängigkeit hervor, gelegentlich auch mit religiösen Motiven verbrämt.

Außer in Armenien ist eine revolutionäre Bewegung in Konstantinopel vorhanden, die durchaus im Anschluß an die dort handeltreibenden Armenier von ihren Berufsgenossen vor sich geht.

Die fremden Mächte betrachten diese Wirren als günstige Gelegenheit, im Trüben zu fischen. Selbstverständlich hat Rußland seine Emissäre in Armenien wie in Konstantinopel, und werden die Unruhen zum großen Theil mit russischem Geld bezahlt. Sollte die Sache ernster werden, so entzündet sich vielleicht hier der Weltkrieg, zu welchem der japanisch-chinesische nur das Vorspiel war: der Krieg zwischen den beiden Weltreichen England und Rußland.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Dem Bundesrath lag in seiner letzten Sitzung das Margarinegesetz vor. Dasselbe führt den Titel: Gesetz, betr. den Verkehr mit Butter, Käse, Schmalz und deren Ersatzmitteln.

Für die Reichstags-Ersatzwahl in Halle-Herford ist einer Mittheilung der „Freisinnigen Zeitung" zufolge als Kompromißkandidat der Freisinnigen und Nationalliberalen Bürgermeister Quent in Herford aufgestellt worden. — Wie wenig Zutrauen zu sich selbst müssen die Freisinnigen haben, daß sie sich mit den Nationalliberalen auf einen Kompromißkandidaten verständigen können! Oder wirft da eine neue Fusion ihren Schatten vorauf?

Im Reichstagswahlkreis Metz ist der Weinhändler Lanique, Mitglied des Gemeinderaths, als Nachfolger des Dr. Haas als Kandidat für die Ersatzwahl aufgestellt worden.

Nach der „D. Tagesztg." wird in parlamentarischen Kreisen behauptet, der Reichsschatzsekretär sei jetzt gegen jeden Quebrachozoll.

Der Reichstags-Abgeordnete Kröber, der einzige nicht württembergische Vertreter der deutschen Volkspartei im Reichstage, ist schwer erkrankt und will sein Mandat für Ausbach-Schwabach niederlegen.

Ein großer Börsenkrach ist infolge der beunruhigenden Nachrichten aus Ostasien in Berlin, Wien und Paris ausgebrochen. Bei solchen Gelegenheiten bluten immer die Kleinen, während die Großen die Beute einheimsen. Die „Neue Freie Presse" hat das Ergebniß der Ernte, wir wollten sagen, die Kursverluste in Wien allein auf 213 Mill. Gulden berechnet.

Zur Verurtheilung Lütgenau's. Die „Breslauer Morgenzeitung" meint, der neugewählte sozialdemokratische Reichstags-Abgeordnete für Dortmund sei wahrscheinlich nur durch einen glücklichen Zufall der sofortigen Wiederaberkennung seines Mandats entgangen: „Am Dienstag wurde er für Dortmund-Hoerde gewählt, am Freitag ist er wegen Majestätsbeleidigung, begangen durch Abdruck eines einem anderen Blatte entnommenen Artikels, zu fünf Monaten Gefängniß verurtheilt. Hätte vor der Verhandlung bereits eine amtliche Feststellung des Wahlergebnisses vorgelegen, wäre Lütgenau bereits in aller Form der Reichstags-Abgeordnete für Dortmund gewesen; der Vertreter der Anklagebehörde würde kaum unterlassen haben, auch den Antrag auf Aberkennung des Reichstags-Mandats zu stellen. Der vom Vergehen der Majestätsbeleidigung handelnde § 95 des Strafgesetzbuches sagt nämlich nicht nur: „Wer den Kaiser, seinen Landesherrn oder während seines Aufenthaltes in einem Bundesstaate dessen Landesherrn beleidigt, wird mit Gefängniß nicht unter zwei Monaten oder mit Festungshaft von zwei Monaten bis zu fünf Jahren bestraft", sondern er sagt auch: „Neben der Gefängnißstrafe kann auf Verlust der bekleideten öffentlichen Aemter, sowie der aus öffentlichen Wahlen hervorgegangenen Rechte erkannt werden." Weniger glücklich, als jetzt Herr Lütgenau, ist vor elf zwölf Jahren ein Mitglied der freisinnigen Partei, der inzwischen gestorbene Mühlenbesitzer Richter zu Mühlrädlitz gewesen. Nach heißem Wahlkampfe hatte Richter, eine in Niederschlesien wohlbekannte Persönlichkeit, das Reichstagsmandat für seinen Kreis erobert; da kam eine Verhandlung wegen Majestätsbeleidigung gegen ihn und er wurde nicht nur zu sechs Monaten Gefängniß verurtheilt, sondern es wurde ihm auch das Reichstags-Mandat aberkannt. Die Majestätsbeleidigung, deren er sich nach dem Dafürhalten des Gerichts schuldig gemacht hatte, lag um vier Jahre und neun Monate zurück (in fünf Jahren wäre sie verjährt gewesen) und die betreffende Aeußerung war unter vier Augen gefallen!" — Wir wollen dem hinzufügen, daß der Denunziant des Abg. Richter-Mühlrädlitz ein konservativer Geistlicher war. Was nun aber die Angelegenheit Lütgenau's anbetrifft, so können sich die freisinnigen Herren darauf verlassen, daß die sozialdemokratische Partei nicht so handeln würde, wie dermalen die freisinnige, die in feiger Angst den verurtheilten Abgeordneten fallen ließ. Ein Sozialdemokrat, dem gleiches passirte, würde sicher sofort in seinem Wahlkreise als Kandidat für den Reichstag wieder aufgestellt und gewählt werden, wie dies mit dem Gen. Bebel bereits 1873 geschah, als ihm, dem ersten in diesem Falle, das Mandat aberkannt wurde.

Die Dementirspritze des Reichsanzeigers. Unlängst ging die Meldung von Unteroffizier-Entlassungen in großem Umfange durch die Presse. Auch wir nahmen damals Notiz davon. Jetzt meldet nun der „Reichsanzeiger":

Beim niederheinischen Füsilierregiment in Düsseldorf seien in diesem Jahre nicht 70, sondern nur 29 Unteroffiziere ausgeschieden, wovon 8 wegen erlittener Strafen, 8 wegen unbefriedigender Leistungen entlassen: 13 sind ausgeschieden auf ihren eigenen Wunsch, weil sie zum Theil zu anderen Truppentheilen, zu der Schutzmannschaft oder zu dem Postdienst übertraten oder wegen häuslicher Verhältnisse nicht weiter kapituliren wollten. Das Regiment hätte nach den Verbesserungen 15 Unteroffizier-Manquements und 39 Kapitulanten; im vorhergehenden Vierteljahr hatten sich über 100 Unteroffiziere und Mannschaften zur Kapitulation gemeldet, der größte Theil mußte aber abschlägig beschieden werden.

Lockspitzel Reuß verzichtet auf gerichtliche Feststellung seiner Ehrenhaftigkeit. Er hat seine Privatklage gegen den Redakteur des Vorwärts, Dierl, kurz vor dem Gerichtstermin zurückgezogen. Und der Reuß hatte sich doch in seiner Ehre so sehr gekränkt gefühlt, daß er sogar gegen die Bezeichnung „Anarchist" Klage erhoben hatte. Als der „Vorwärts" aber den Beweis für seine Anschuldigungen antrat, erbat sich dieser Gentleman erst drei Monate Frist zur Beantwortung der Beweisanträge, und nun, da die Frist herum ist, zieht er es vor, vom Kampfplatz sich zu drücken. Herr Reuß wandelt da nur in gewohnten Bahnen. Erst gottesfürchtig und dreist, dann — kneifen!

In der gestrigen Nummer bringt der „Vorwärts" einen längeren Artikel betitelt: Warum Herr Reuß seine Klage zurückzog." Wir werden, sobald der Schlußartikel vorliegt, eingehend darauf zurückkommen.

Nachklänge aus der Zeit des seligen Sozialistengesetzes. Aus Posen wird gemeldet: Die hiesige Strafkammer verurtheilte Montag den Dachdecker Martin Kasprzak wegen Vergehens gegen das inzwischen aufgehobene Sozialistengesetz zu sechs Monaten Gefängniß. Kasprzak sollte einer der Hauptangeklagten in dem großen, im Jahre 1888 hier verhandelten Sozialistenprozeß gegen den russischen Studenten Slavinski und sechzehn andere Personen aus Berlin und Posen sein, es war ihm jedoch gelungen, vorher aus dem Gefängnisse auszubrechen. Erst im August dieses Jahres wurde er in Breslau verhaftet.

Majestätsbeleidigung. Die Strafkammer in Darmstadt verurtheilte den Tagelöhner Adam Weber aus Heidelberg wegen Majestätsbeleidigung zu 4 Monaten und den Ziegler Franz Weickert von hier wegen des gleichen Vergehens zu 9 Monaten Gefängniß.

In der Jastrow-Affaire hat sich, behauptet die „Nat.-Ztg.", Kultusminister Dr. Bosse „darauf beschränkt", die Berliner philosophische Fakultät um eine Aeußerung darüber zu ersuchen, ob sie von der Verurtheilung des Privatdozenten Dr. Jastrow wegen Beleidigung des Handelsministers Kenntniß erhalten und was sie darauf gethan habe. Diese Verfügung stütze sich darauf, daß die Fakultäten nach ihren Statuten berufen seien, eine disziplinare Aufsicht über ihre Privatdozenten auszuüben. Daß der Erlaß des Kultusministers erst so lange nach der Verurtheilung ergangen sei, erkläre sich zum Theil aus vorangegangenen Versuchen, die Sache in gütlicher Weise auszugleichen. — Diese Versuche sind also gescheitert. Der Erlaß des Kultusministers ist demnach nicht sowohl gegen Dr. Jastrow, als gegen die philosophische Fakultät selbst gerichtet und hat den Zweck, dieselbe zu einer Disziplinirung des Privatdozenten zu zwingen, welche die Fakultät aus eigenem Antrieb verweigert. Es handelt sich in Kürze um einen Angriff gegen die Selbstständigkeit der Fakultät. Der Zusatz der „Nat.-Ztg.": „Eine besondere Tragweite wird der Sache in den betheiligten Kreisen nicht beigemessen," ist demnach, bemerkt die „Lib. Korr." mit Recht, unverständlich. Wenn die Fakultät verpflichtet ist, einen Privatdozenten, der wegen Ministerbeleidigung verurtheilt ist, zu maßregeln, so würde, falls nächstens Prof. Delbrück wegen Beleidigung des Ministers des Innern verurtheilt werden sollte, die Fakultät auch ihm die Lehrthätigkeit untersagen müssen. Daß Herr Jastrow liberal, Prof. Delbrück aber konservativ ist, könnte doch an der Sachlage nichts ändern.

„Wir würden — so fügt die „Volksztg." den Bemerkungen der „Lib. Korr." hinzu — ein disziplinares Einschreiten gegen ein Mitglied der Fakultät für gerechtfertigt, ja sogar für nothwendig halten, wenn der Betreffende sich eines Vergehens schuldig gemacht hätte, welches ihn in der Achtung Vieler herabsetzen müßte, also wenn er z. B. auf einem Kirchhofe unsittliche Handlungen vorgenommen hätte. Aber ein Preßvergehen, das sicherlich ohne Dolus begangen ist, in einer wissenschaftlichen Arbeit? Soll da wirklich eine Fakultät noch etwas anderes thun, als die Sache auf sich beruhen lassen?"

Vorbeugungsmaßregeln gegen die Sozialdemokratie. Die „Sächs. Arb.-Ztg." schreibt:

Wie wir im „Chemn. Tagebl." lesen, sagte im konservativen Verein für Nossen und Umgegend der Landtagsabgeordnete Bürgermeister Herr Rüder, der neue Landtag werde auch eine Vorlage betr. Vorbeugungsmaßregeln gegen die Sozialdemokratie erhalten. Es scheint, daß die braven ordnungsparteilichen Stützen unseres gemüthlichen Vaterländchens mit ihrem sanften Drängen bei der Regierung Erfolg gehabt haben. Worin aber wird die Vorbeugung bestehen? Etwa in einer Aenderung des Wahlgesetzes? Oder des Vereinsgesetzes? Oder schärferer Polizeimaßregeln? Mag kommen, was da will, die Sozialdemokratie steht gerüstet und alle verschärften Angriffe werden nur unser Ansehen verstärken.

Ueber die Militärstrafprozeß-Ordnung will ein Berichterstatter wissen, daß in dem Entwurf der Militärstrafprozeß Ordnung die Entscheidung über die Oeffentlichkeit im Verfahren von der Natur der Delikte abhängig gemacht werden soll, sodaß also die Oeffentlichkeit theils zugelassen, theils ausgeschlossen wird. — Mit dieser Art von Oeffentlichkeit wäre nicht viel geholfen.

Ja, Bauer, das ist etwas anderes! Die „Germania" hat ihrer moralischen Entrüstung über die unbefugte Veröffentlichung des Scheiterhaufen-Briefes ihres Freundes Stöcker nicht genug thun können. Der Brief sei nicht für die Oeffentlichkeit bestimmt gewesen und habe anständiger Weise nicht veröffentlicht werden dürfen. Die „Germania" scheint mit doppeltem Maße zu messen. In dem Streit über die Rolle, welche die Zentrumswähler in Dortmund gespielt haben, erinnert sie daran, daß die Nationalliberalen 1890 in Hannover offen für den Sozialdemokraten gestimmt haben. Sie zitirt aus der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 25. Februar 1890 eine Rede des Abg. Julius Bachem, der u. A. sagte: „Um in Hannover Dr. Bruël (Hospitant des Zentrums) zu stürzen, ist zwischen den Nationalliberalen und Sozialdemokraten ein förmlicher Pakt abgeschlossen und es sind Briefe gewechselt, die durch eine zufällige Namensverwechselung in meine Hände gelangt sind, worin es heißt: Wählt Ihr in Hannover den Sozialdemokraten, dann müssen die Sozialdemokraten in Köln den Nationalliberalen unterstützen. Herr J. Bachem hielt sich also für berechtigt, Briefe, welche durch eine Namensverwechselung in seine Hände gelangt waren, in öffentlicher Sitzung zu verlesen. War — so fragt die „Nationalliberale Korrespondenz" sehr zutreffend — das kein Mißbrauch des Briefgeheimnisses? Oder ist den Herren vom Zentrum recht, was anderen unrecht ist?

Die Rechtsgültigkeit der Goldklausel, d. h. eine Eintragung in das Grundbuch, die für den Fall der Erschütterung der Goldwährung den Hypothekengläubigern gegen Verluste durch Rückzahlung in schlechterer Münze sicher stellt, war bestritten worden. Jetzt hat das Kammergericht, als die oberste Instanz für Preußen, die Rechtsgültigkeit festgestellt. Die stille, handfeste Hoffnung der Junker, bei Einführung der Doppelwährung die Gläubiger dadurch zu prellen, daß sie das in Gold Gepumpte in minderwerthigem Silber zurückzahlten, ist durch diese Goldklausel der pfiffigen Kapitalisten zu nichte geworden.

Militärischer Sozialismus. 1. Auf dem Truppen-Uebungsplatz von Döberitz ist jetzt eine militärische Ackerbaukolonie eingerichtet. In dem von allen früheren Bewohnern vollständig geräumten Dorfe sind 150 Mann von verschiedenen Regimentern dauernd einquartirt; es sind Landwirthe und Handwerker, die alle vorkommenden Arbeiten zu verrichten haben. Von ihnen werden sämmtliche Baulichkeiten in Ordnung gehalten, gärtnerische Anlagen hergestellt und Ländereien, die nicht direkt zum Uebungsterrain gehören, beackert. Es ist Hafer und Roggen gesäet worden; das bei der letzten Ernte gewonnene Getreide wird jetzt von Soldaten gedroschen;

2. In Spandau wird seitens der Garnison eine militärische Feuerwehr organisirt. Von jedem Truppentheil wird eine Anzahl Mannschaften durch einen Inspektor der Berliner Feuerwehr ausgebildet;

3. Die im vorigen Monat stattgehabte Uebung der Feldbäcker wird auch jetzt noch insofern fortgesetzt, als Mannschaften des Garde-Trains mit den neuen, zu Versuchen dienenden Fahrzeugen Fahrübungen veranstalten, die bis zum 19. d. Mts. dauern sollen.

Italien.

Rom. In der Verhandlung gegen Lega und Konsorten gelangten am Sonnabend zwei Briefe zur Verlesung, die nach dem Attentat auf Crispi in Rom eintrafen und von der Post sequestrirt wurden. Einer ist vor dem Attentat geschrieben und berichtet über eine Reise nach Marseille, die zum Zweck anarchistischer Propaganda unternommen würde. Der Brief konstatirt einen großen Geldmangel bei den Genossen, ist mit der Zahl 77 unterzeichnet und bezeichnet die Parteigenossen ebenfalls nur mit Zahlen, spricht aber nicht von dem Attentat und schließt mit dem Rath, nichts zu unternehmen, wenn der Erfolg nicht sicher sei. Der andere Brief ist zehn Tage nach dem Attentat geschrieben und meldet das Wohlergehen von allen 400 Genossen. Er bedauert das Mißlingen des Attentats und kündigt an, daß Crispi in wenigen Tagen sammt seinem Palast in die Luft fliegen würde. Dieser Brief ist „Drazzi" unterzeichnet. Der Vertheidiger Legas drückte sein Erstaunen darüber aus, daß diese beiden Briefe nicht schon in den Akten des ersten Prozesses figurirten.

Lübeck und Nachbargebiete.

13. November.

Gewerbegerichtswahlen. Die immerhin achtbaren Erfolge, welche wir vor Jahren bei den Arbeitgeberwahlen zum Gewerbegericht erzielt haben, veranlassen uns, auch bei der jetzt kommenden Wahl wiederum mit eigenen Kandidaten auf den Plan zu treten, um ihre Wahl eventuell durchzusetzen. Alle unsere Parteifreunde unter den Arbeitgebern verweisen wir daher auf das Inserat in heutiger Nummer. Mögen sie sich zahlreich in der Versammlung einfinden, um die nothwendigen Vorbereitungen für die Wahl zu treffen. Parteigenossen thut Eure Pflicht! Geht Mann für Mann zur Versammlung!

Finanzreform. Die berichterstattende Kommission (vergl. gestrige Nummer) hat ihre Ansichten über die einzelnen Steuergesetzentwürfe der gemeinsamen Kommission nach der „E.-Z." wie folgt präzisirt:

„In die Berathung der Einführung einer von der gemeinsamen Kommission vorgeschlagenen Geschäftssteuer konnte die Bürgerausschuß-Kommission nicht eintreten, da der Senat zu derselben noch keine Stellung genommen hat. Da aber die Frage, in welcher Weise und bis zu welchem Prozentsatze die Einkommensteuer zu erhöhen sein wird, garnicht gelöst werden kann ohne daß man prinzipiell Stellung zu der Frage nehme, ob in einer nahen Zukunft den erwerbenden Klassen unserer Bevölkerung neben der Einkommensteuer auferlegt werden soll, hat sie sich auch mit der angeregten Geschäftssteuer beschäftigen müssen. Sie hat den von der gemeinsamen Kommission ausgesprochenen Grundsatz, daß diejenigen Kreise unserer Bevölkerung, denen zunächst und unmittelbar aus dem Bau des Elbe-Trave-Kanals für ihr Geschäft oder Gewerbe Nutzen und Gewinn erwachsen wird, auch vorweg und in besonderer Weise zur Deckung der entstehenden Lasten beizutragen haben, ihre Zustimmung nicht versagen können, hegt aber Zweifel, ob die gemeinsame Kommission bei der Begrenzung der nach ihrem Vorschlage der Geschäftssteuer zu unterwerfenden Berufsstände überall das Richtige getroffen hat. Die Schwierigkeiten, welche einer gerechten und praktischen Ausstattung dieses Gesetzes entgegenstehen, sind jedenfalls erheblich größer, als bei irgend einem der anderen vorgeschlagenen Steuergesetze. Die Kommission hat jedoch die Hoffnung, daß es gelingen wird, sie zu überwinden und hat daher bei der gleich zu erörternden Erhöhung der Einkommensteuer ihre Erwägung unter die Voraussetzung gestellt, daß die von der gemeinsamen Kommission vorgeschlagene Geschäftssteuer, wenngleich in wesentlich modifizirter Gestalt, in absehbarer Zeit neben der Einkommensteuer zur Hebung gelangen werde. Ueber die Abänderung des Gesetzes vom 27. Mai 1889, betreffend die Einkommensteuer, bemerkt die Kommission das Folgende: Die Komission hat sich nicht dazu verstehen können, eine Erhöhung der kleinen Einkommen von 2000 Mk. zu befürworten. Auch die mittleren Einkommen von 2000—3000 Mk. scheinen ihr noch einer größeren Schonung bedürftig, als die Senatsvorlage ihnen zu Theil werden lassen will. Maßgebend dafür, daß man mit der Erhöhung nicht unter 2000 Mk. einsetzen soll, ist ihr namentlich die Rücksicht auf die zahlreichen Subaltern- und Unterbeamten, deren Gehalt diesen Betrag nicht übersteigt, und welche von dem Bau des Kanals keinen Vortheil für sich zu erwarten haben. Dagegen trägt die Kommission kein Bedenken, bei den Einkommen über 6000 Mk. eine etwas größere Steigerung eintreten zu lassen, als die Senatsvorlage vorschlägt, und diese Steigerung bei den Einkommen über 9500 Mk. noch zu erhöhen. Unter Beibehalt der Stufenfolge des Tarifs der Senatsvorlage hat daher die Kommission einen als Anlage dem Berichte beigefügten Tarif ausgearbeitet. Derselbe läßt bis zu einem Einkommen von 2000 Mk. die Sätze des bisherigen Gesetzes unberührt, läßt dan 4 Steigerungen von je 4 Mk. eintreten und die folgenden Steuerstufen bis zu 6000 Mk. Einkommen um je 5 Mk. aufsteigen. Eine Vergleichung ergiebt, daß dieser Tarif erst bei einem Einkommen von 3100 Mk. den Steuersatz der Senatsvorlage erreicht und in allen folgenden Stufen der mittleren Einkommen mit der Senatsvorlage übereinstimmt. Bei den Einkommen von 6000—9500 Mk. steigt der Tarif der Kommission bei jeder Stufe um 6 Mk., die Senatsvorlage um 5 Mk., bei den Einkommen von 9500—10 000 Mk. schlägt die Kommission eine Steigerung von 10 Mk. für jede Stufe vor, während die Senatsvorlage bei 5 Mk. beharrt. Die prozentualen Anträge bei den noch größeren Einkommen betragen im Tarif der Kommission 5 pCt., 5 1/4 pCt., 5 1/2 pCt., 5 3/4 pCt. des Einkommens und erreichen bei Einkommen über 100 000 Mk. ihren Gipfel mit 6 pCt. Angestellte Berechnungen haben ergeben, daß die sämmtlichen für das ganze Jahr 1894 zur Einkommensteuer herangezogenen Personen nach den Sätzen des geltenden Gesetzes zu zahlen gehabt würden insgesammt 768 430 Mk. Nach der Senatsvorlage würden sie zahlen 1 062 393,50 Mk., nach dem Vorschlage der Kommission 1 091 944,50 Mk. Darnach beantragt die Kommission, der Bürgerausschuß wolle empfehlen, daß der im § 4 des Einkommensteuergesetzes enthaltene Tarif durch den in der Anlage 1 des Berichts ersetzt werde. Mit dem Abänderungsantrage des Senates zu den §§ 5 und 6 des Einkommensteuergesetzes erklärt die Kommission sich einverstanden.

Daß von Kiderlen-Wächter von seinem Posten als preußischer Gesandter bei dem Hansestädten abberufen ist, wird im Amtsblatte bekannt gemacht.

Testamentsverlesungen. In öffentlicher Sitzung des Amtsgerichts am Freitag, den 15. November 1895, Vormittags 11 Uhr, werden verlesen werden: 1. das Testament des am 1. November d. Js. in Travemünde verstorbenen Schlossers Böge; 2. das gegenseitige Testament des am 3. November 1895 hieselbst verstorbenen Kornträgers Martens und seiner Ehefrau, geb. Schüler.

Eintragung in das Genossenschaftsregister. Am 8. November 1895 ist eingetragen: auf Blatt 37 bei der Firma Vereinigtes Möbel-Magazin e. G. m. b. H.: Die Genossenschaft ist durch Beschluß der Generalversammlung vom 4. November 1895 aufgelöst. Liquidatoren: Tischlermeister Rosenquist in Lübeck und Tischlermeister Wilhelm Kulp in Lübeck.

Eintragungen in das Handelsregister. Am 7. November 1895 ist eingetragen: auf Blatt 485 bei der Firma B. Birawer. Die Firma ist erloschen. Am 8. November 1895 ist eingetragen: auf Blatt 1876 die Firma S. Plaut. Ort der Niederlassung: Lübeck. Inhaber: Samuel Plaut, Kaufmann in Elberfeld. Am 9. November 1895 ist eingetragen: auf Blatt 1877 die Firma Heinr. Meyer. Ort der Niederlassung: Lübeck. Inhaber: Meyer, Kaufmann in Lübeck.

Oeffentliches Schlachthaus. Im verflossenen Monat wurden im hiesigen öffentlichen Schlachthause 100 Ochsen, 48 Bullen, 460 Kühe und Starken, 381 fette Kälber, 18 nüchterne Kälber, 16 Ziegen, 2352 Schweine, 175 Schafe, 65 Pferde, zusammen 4891 Thiere geschlachtet, gegen 5596 Thiere im gleichen Monat des Vorjahres. Von den geschlachteten Thieren wurden 1 Kuh wegen Gebärmutterentzündung, 1 Schwein wegen Icterus, 1 Schwein wegen Schweineseuche, 1 Schwein wegen Harngeruch, 2 nüchterne Kälber wegen Unreife mit Beschlag belegt und ganz vernichtet. Im Dampf-Desinfector wurden 1 Kuh, 14 Schweine wegen Tuberkulose, 1 Schwein wegen Muskelstrahlenpilze gekocht. Bedingungsweise sind keine Thiere freigegeben. Bei den übrigen geschlachteten Thieren sind 493 einzelne erkrankte Organe beschlagnahmt und unschädlich beseitigt worden, nämlich: 148 Rinderlungen, 1 Kalbszunge, 83 Schweinelungen, 1 Schafslunge, 1 Pferdelunge, 45 Rinderlebern, 59 Schweinelebern, 19 Schafslebern, 1 Pferdeleber, 1 Ziegenleber, 29 Schweinemilzen, 22 Rinderpanzen, 9 Rinderdärme, 33 Brustfelltheile von Rindern, 1 Brustfelltheil vom Schwein, 6 Bauchfelltheile von Rindern, 3 Pferdenieren, 2 Rinderherzen, 5 Rindertalg. 1204 Kg. Fleisch auswärts geschlachteter Thiere wurden im Schlachthause untersucht. Dem Schlachthause sind als Marktvieh 340 Ochsen und Bullen, 613 Kühe und Starken, 218 fette Kälber, 243 nüchterne Kälber, 7 Ziegen, 2180 Schweine, 519 Schafe, zusammen 4120 Thiere zugetrieben worden.

Anzeigepflichtige Krankheiten. Beim Medizinalamt wurden von ärztlicher Seite im Monate Oktober gemeldet: 12 Fälle wegen Diphtherie, 15 wegen Masern, 8 wegen Scharlach, 10 wegen Typhus und 1 wegen Wochenbettfieber. Von sämmtlichen Fällen verlief glücklicherweise keiner tödtlich.

Vermißt wird — wie man der „E.-Z." meldet — seit dem ersten d. Mts. das in einem hiesigen Restaurant bedienstete Dienstmädchen Stark. Das Mädchen war an dem genannten Tage mit einem Morgenrock bekleidet ausgegangen, um ihre Eltern zu besuchen. Da die sämmtlichen Sachen der Stark sich noch bei den Herrschaften befinden, ein Grund zu einem Selbstmord aber ausgeschlossen ist, so läßt sich das Verschwinden nur durch einen Unglücksfall oder gar einen Verbrechen erklären.

Hoffentlich wird sich die Sache bald aufklären und nicht so lange in Dunkel gehüllt bleiben wie das derzeitige Verschwinden des Aufwaschmädchens der „Elbe". Es ist dies innerhalb kurzer Zeit das zweite Mal, daß ein Mädchen auf so sonderbare Weise verschwindet, ohne daß irgendwie eine Spur auftaucht. Hoffentlich stellt die hiesige Polizei energische Nachforschungen an.

Kollision. Der Dampfer „Olga" ging heute mit einem Schooner im Schepptau durch die Drehbrücke. Bei der Einfahrt in die Brückenöffnung wurde nun der Segler gegen den jenseitigen Strompfahl getrieben und gerieth, als man ihn von diesem absetzte, auf dem diesseitigen Ufer mit dem eisernen Geländer, welches das Bollwerk an der Seite abschließt, in Kollision. Das Geländer wurde mitsammt dem Bordstein, in welchem es befestigt war, fortgerissen und und auf das diesseitige Ruhelager der Brücke geschleudert. Die Brücke konnte infolgedessen nicht ganz geschlossen werden. Der Verkehr für Fuhrwerke über die Brücke war nur für kurze Zeit gesperrt.

Ein- und Ausfuhr am Hafen. In unserem Hafen sind in der verflossenen Woche 41 Dampfer und 27 Segler, im Ganzen 68 Seeschiffe eingelaufen. 5 Dampfer hatten ganz oder theilweise und 11 Segler ausschließlich Holz geladen. Ein Dampfer brachte Kohlen und ein Segler Kohlen und Kokes aus England. 2 Dampfer überbrachten von Finnland Theer und Pech. An lebendem Schlachtvieh wurden von 7 Dampfern 132 Stück Hornvieh und 371 Schweine nach hier gebracht. Aus schleswig-holsteinischen Häfen brachten 11 Segler Käse, Seegras, Lumpen und andere Ladung. Die Ladung der übrigen Dampfer bestand aus Getreide, Stückgütern, und Heringen. Ausgegangen sind 31 Dampfer und 13 Segler mit Ladung und 6 Dampfer und 5 Segler mit Ballast.

Heringseinfuhr. Während bisher die Hallandschen Postdampfer die Einfuhr von Heringen aus Schweden allein besorgten, trafen in der vorigen Woche bereits die Dampfer „Kjöbenhavn" „Marstrand" und „Jarl" mit ausschließlicher Heringsladung hier ein. Die Heringseinfuhr betrug in der verflossenen Woche 8670 Kisten; ca. 1000 von denselben wurden in Schlutup, die übrigen hier entlöscht. Gestern Morgen traf auch der Dampfer „Hero" mit einer Ladung Heringen von Marstrand hier ein.

Protokoll der Versammlung des Kommunal-Vereins der Gemeinde Vorwerk am Freitag voriger Woche. Auf der Tages-Ordnung stand 1. Abrechnung vom Ball. 2. Aufnahme neuer Mitglieder. 3. Fragekasten. 4. Verschiedenes. Vor Eintritt in die T. O. beantragte Tz. allen Anwesenden, ob es Mitglieder seien oder nicht, das Wort zu ertheilen. Dieser Antrag wurde angenommen. Zum 1. Punkt der T.-O. wurde die Abrechnung verlesen und für richtig befunden. Ein Antrag, 15 Mk. vom Ueberschuß der Bibliothek zu überweisen, wurde angenommen. Beim 2. Punkt der T.-O. meldete sich Niemand zur Aufnahme; mithin war dieser Punkt schnell erledigt. Im Fragekasten fand sich keine Frage vor und wurde zum 4. Punkt der T.-O. „Verschiedenes" übergegangen. Eine lebhafte Debatte entspann sich nun über die Gründung eines Gesang-Vereins auf dem „Einsegel", resp. über das Eingesandt im „Lübecker Volksboten". Tz. erklärte sich bereit, das Eingesandt Wort für Wort zu vertheidigen. Dafür sprachen Sch., Schw., Tz., (der Letztere wiederholt) dagegen V., während D. sich an einen Strohhalm klammerte und behauptete, das Eingesandt wäre nicht nöthig gewesen, weil er dem Einsender gesagt hätte, die in dem Eingesandt berührte Sache würde geändert. Entgegnet wurde D., er wäre dazu nicht autorisirt gewesen. Nachdem sich allmählig die Hitze gelegt hatte, erklärte V., es wäre wohl am besten, wenn beide Vereine gemeinschaftlich arbeiteten. Nachdem noch versprochen war, die Gesangstunde zu verlegen, damit nicht beide Vereine auf einen Tag Versammlung, resp. Gesangstunde haben, schien der Friede geschlossen zu sein, und wollen wir wünschen, daß er auch gehalten wird.

Der Schriftführer.

Ein Gardinenbrand, der von den Hausbewohnern alsbald gelöscht wurde, fand Montag Nachmittag in einem Hause der oberen Johannisstraße statt.

Diebstahl. Von einem unterhalb der Alsheide gelagerten Stapel Korkrinde eignete sich ein hiesiger Maurer in der Nacht zum Montag 3 Stücke an. Es ist dieserhalb Untersuchung gegen ihn eingeleitet. — Dasselbe Schicksal traf einen Arbeiter, welcher sich auf dem Ausstellungsplatze mehrere Bretter aneignete, um sie für sich zu verwerthen.

Wegen versuchten Raubes wird sich ein Arbeiter, der in der Nacht zum Dienstag versuchte, einem anderen Arbeiter die Baarschaft abzunehmen, zu verantworten haben.

Strafkammer. Sitzung vom 11. November. Den gezähmten Rehbock eines in einem benachbarten Dorfe wohnenden Hufners hatte der Hufner Gr. aus Arfrade auf seiner Koppel erschossen. Gr. war zwar auf dieser, seiner Koppel jagdberechtigt, wurde aber von Kindern darauf aufmerksam gemacht, daß der Rehbock ein zahmer sei. Dessen ungeachtet erschoß Gr. den Rehbock. Ebenso verkaufte er, trotzdem der Rehbock ein Halsband mit dem Namen seines Eigenthümers trug, denselben an den Wildhändler Berkart von hier. Das Schöffengericht hatte Gr. zu 14 Tagen Gefängniß verurtheilt. Vom Angeklagten und von der Staatsanwaltschaft war gegen dieses Urtheil Berufung eingelegt worden. Die Zeugenaussagen ergaben den oben geschilderten Thatbestand. Das Gericht hob das Urtheil des Schöffengerichts auf und verurtheile den Angeklagten wegen Unterschlagung in eine Geldstrafe von 70 Mk. Die Berufung der Staatsanwaltschaft wurde verworfen. — Wegen Hehlerei hatte das Schöffengericht in Ahrensbök den Arbeiter H. aus Spechterholz zu 14 Tagen Gefängniß verurtheilt. H. hat gegen dieses Urtheil Berufung eingelegt. Der Angeklagte hatte im August d. Js. seine Kinder zum Roggensammeln auf die Klüversche Koppel geschickt. Die Kinder gingen aber auf die naheliegende Koppel des Gastwirthes Jarlach und nahmen hier von dem noch in Hocken stehenden Roggen ganze Garben und brachten die von diesen abgeschnittenen Aehren nach Hause. Die Kinder haben bereits eingestanden, daß sie die Garben gestohlen haben. Das Schöffengericht hatte nun angenommen, das der Angeklagte an dem Unterschiede, welcher zwischen dem Klüverschen und dem Jarlachschen Roggen bestand, den Diebstahl hätte erkennen müssen und auch erkannt habe. Der Angeklagte bestreitet dies entschieden. Das Gericht kam nach der Zeugenaussage zu der Ueberzeugung, daß die Hehlerei wie auch das Schöffengericht festgestellt hatte, erwiesen sei; der Angeklagte sei aber nicht nach dem Strafgesetzbuch, sondern nach den Verordnungen der Feld- und Forstpolizei für das Fürstenthum Oldenburg zu bestrafen. Das Urtheil des Schöffengerichtes wurde daher aufgehoben und der Angeklagte zu 3 Tagen Haft verurtheilt. — Eine Hose, eine Weste und einen Rock, die seinen beiden Brüdern gehörten, hat der Arbeiter H. am 8. September d. J. gestohlen. Am 21. September stahl er dann noch seinem Vater, dem Gärtner H., 5 Hühner, welche er für 6 Mk verkaufte. Am 26. September stahl er seinen Eltern einen Kinderlöffel und ein Double-Armband. Außerdem wird der Angeklagt beschuldigt, dem Wirthschafter N. in Tangenrade, bei welchem er sich in Dienst befand, ein Paar Kniestiefel im Werthe von fünfzehn Mark gestohlen zu haben. Der Angeklagte gestand die drei letzten Strafthaten zu, wollte jedoch Rock, Hose und Weste von seinem Bruder erhalten haben. Durch die Zeugenaussage wurde festgestellt, daß dem Angeklagten die Sachen allerdings leihweise übergeben waren; er hat jedoch dieselben zum Theil verkauft, zum Theil trägt er sie noch. Auf Antrag der Staatsanwaltschaft wurde daher der bereits fünf Mal wegen Diebstahls vorbestrafte Angeklagte wegen dreier Diebstähle und einer Unterschlagung zu einem Jahre 6 Monate Gefängniß verurtheilt. — Einen erheblichen Theil seines Lebens hat der Arbeiter Zy aus Schwartau in den verschiedenen Strafanstalten, Zuchthaus nicht ausgeschlossen, zugebracht. Trotz alledem ist es nicht gelungen, ihn zu bessern. Er wird jetzt beschuldigt, sich am 10 Oktober gegenüber einem Beamten eines falschen Namens bedient zu haben und den Sattlergesellen H. in einer Wirthschaft, nachdem ihn dieser freigehalten hatte, eine Reisetasche mit Inhalt und eine Uhr gestohlen zu haben. Dem Kuhfütterer T. soll er außerdem mehrere Kleidungsstücke gestohlen haben. Der Angeklagte war aller ihm zur Last gelegten Strafen geständig. Er wurde in Rücksicht auf seine vielen Vorstrafen wegen der beiden Diebstähle im Rückfall zu 2 Jahren 6 Monaten Zuchthaus, wegen der Uebertretung zu 7 Tagen Haft verurtheilt. Die bürgerlichen Ehrenrechte wurden dem Angeklagten auf die Dauer von 5 Jahren Jahren abgesprochen und außerdem wurde auf Zulässigkeit der Polizeiaufsicht erkannt. Ein fast ebenso großes Strafregister wie der Vorstehende hat der Arbeiter R. aufzuweisen. Er wird beschuldigt, am 15. Oktober den Versuch gemacht zu haben, die Ladenkasse des Meisters A. von hier zu bestehlen. Der Angeklagte, der erst am selben Tage aus dem Gefängniß erlassen war, leugnet die That. Durch die Zeugenaussagen wurde er jedoch des ihm zur Last gelegten Diebstahlversuchs überführt. Von der Staatsanwaltschaft wurde in Rücksicht darauf, daß der Angeklagte erst das Zuchthaus verlassen, eine Zuchthausstrafe von 1 Jahr 3 Monaten beantragt. Der Gerichtshof erkannte auf 1 Jahr Zuchthaus und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von zwei Jahren.

S. D. **Ratzeburg.** Sturmschäden. Durch den am Sonnabend wüthenden Sturm wurde von dem noch im Bau befindlichen königlichen Lehrer-Seminar ein Schornstein trotz der starken Verankerung vom Dache gewebt. Ein Unfall ist, soweit bekannt, nicht vorgekommen, obgleich das Gebäude hart an der Promenade liegt. Ferner wurde in das erst in diesem Jahre neu errichtete Turmdach des Domes, welcher im Jahre 1893 abbrannte, ein ziemlich großes Loch gerissen. Auch ist hier so weit bekannt, kein Unglücksfall zu beklagen.

Ahrensböck. Am Montag den 11. November Morgens gegen 11 Uhr brannte die mit Stroh bedeckte Kathe des Hufners Klüver in Spechterholz nieder. Die Kathe war von den bei Klüver beschäftigten Arbeiter Haacke bewohnt. Bei den Versuch, ihre Ziege zu retten, erlitt Haackes Frau bedeutende Brandwunden, während die Ziege trotzdem verbrannte. Haake und Klüver befanden sich in Lübeck, woselbst gegen Ersteren wegen Hehlerei vor der Strafkammer verhandelt wurde. Das Feuer wurde nach zweistündiger Arbeit von der Ahrensböcker Feuerwehr gelöscht.

Eutin. Arbeiterrisiko. Dem in der Holzbearbeitungsfabrik von Blunck in Wankendorf beschäftigten Holzarbeiter Stender wurde durch eine Kreissäge die linke Hand im Handgelenke vom Arme getrennt. Schnelle Hülfe eines Arztes beugte einer Verblutung vor.

Hamburg. Das Dienstpferd eines berittenen Schutzmannes ist kein Beamter im Sinne des § 113 des St.-G.-B. Zu diesem Urtheil, dessen tiefe Weisheit selbst den hochseligen Salomo beschämen würde, kam in diesen Tagen die erste Abtheilung des hiesigen Schöffengerichts. Gelegentlich eines Pferderennens kam es im Juni d. J. in Hamburg Horn zu einem Auflauf Neugieriger. Polizeibeamte wollten die Menge auseinander treiben und hierbei wurde ein Brauergehülfe von dem Gaule eines berittenen Schutzmannes so hart bedrängt, daß er, um nicht übergeritten zu werden, dem Pferde einen leichten Schlag mit seinem Handstock gegen den Kopf gab. Da es nun nach den Worten eines Hamburger Staatsanwalts die erste Pflicht der Anklagebehörde ist, die Organe der öffentlichen Ordnung vor frivolen Angriffen zu schützen, wurde gegen den jungen Brauer eine Anklage wegen thätlichen Angriffs auf einen in rechtmäßiger Ausübung seines Amtes begriffenen Beamten erhoben und in der Hauptverhandlung auch seine Bestrafung beantragt. Das Gericht kam jedoch nach längerer Berathung zu dem obigen Urtheil und damit zur Freisprechung des Staatsverbrechers.

Hamburg. Zum Morde der Andersen, welche bekanntlich auf dem Heiligengeistfelde am 9. April 1878 todt und verstümmelt aufgefunden wurde, wird dem „Hamburger Fremdenblatt" jetzt mitgetheilt, daß ein Mann sich dem deutschen Konsul in Pernambuco als Mitwisser des Mörders freiwillig gestellt hat, um sein Gewissen zu erleichtern. Der Betreffende befindet sich jetzt als Gefangener auf dem Hamburg-Südamerikanischen Postdampfer „Guahyba", Kapitän J. E. Feldmann. Der Dampfer ist am 9. Novbr. von Lissabon via Antwerpen und Bremen nach Hamburg weitergegangen und ist am 17. d. M. hier zu erwarten.

Hamburg. Am vorgestrigen 17. Ziehungstage der 7. Klasse der 308. Hamburger Stadt-Lotterie wurden nachfolgende Nummern mit folgenden Hauptgewinnen gezogen:

Nr. 29505 mit 10000 Mk. Nr. 19611 57339 59396 60479 à 5000 Mk. Nr. 43758 55476 69048 93846 à 3000 Mk. Nr. 2733 21974 27286 47750 56143 65693 69526 84127 87844 91456 97222 102987 à 2000 Mk. Nr. 925 9396 9539 12028 14730 17079 22211 23898 27719 38003 40056 43721 49517 51760 84269 90398 97307 98462 101131 101740 106709 107329 107939 112155 112917 114080 à 1000 Mk. Nr. 5818 8268 9532 12877 18080 19938 20628 22231 29019 30491 30721 34058 35810 38341 39158 39367 40226 41573 42943 47589 55138 57420 62308 62455 64194 64405 65858 68616 69455 69586 71684 74847 77822 87485 87508 88859 91254 93397 97069 97183 98376 102558 103665 104769 105923 106804 107099 107500 108537 à 400 Mk. (Ohne Gewähr.)

Kiel. Der Dampfer „Heinrich", einer der größten Schiffe der Rhederei Sartori in Kiel strandete Montag auf dem Wege nach Kiel im Nord-Ostsee-Kanal bei Landwehr, Kilometerstein 85. Die Abschleppungsversuche blieben vergeblich. Die Kanalfahrt war dadurch theilweise gehemmt.

Kiel. Eine Falschmünzerbande, welche längere Zeit hindurch falsche Zwei- und Dreimarkstücke in Umlauf gebracht hatte wurde hier entdeckt und verhaftet. Eine Frau, in deren Wohnung Falsifikate gefunden wurden, und die man ebenfalls verhaftete, gab mehrere Personen als Schuldige an. Die Bande besteht zumeist aus Personen, die bereits wegen Falschmünzerei vorbestraft sind.

Güstrow Ein Träger und Pfleger deutscher Bildung. Ein interessanter Beleidigungsprozeß spielte sich, nach der „N. L.-Ztg.", in der vorigen Woche vor dem hiesigen Schöffengericht ab. Wegen Beleidigung des Ausschußbürgers Kaufmann Karl Frank hatte der Ausschußbürger Real-Gymnasial-Professor Dr. Erzgräber die Anklagebank einzunehmen. Bei dem am 4. Juli d. Js., Abends, im Schützenhause stattgehabten Kommers zur Feier des 25jährigen Amtsjubiläums des Geh. Hofraths Dahse ereignete sich ein eigenthümlicher Zwischenfall. Der Saal war sehr stark besetzt. Herr Karl Frank hatte an dem vorhergehenden Fackelzuge nicht theilgenommen und betrat deshalb etwas verspätet den Saal. Da er keinen Platz mehr erhalten konnte, beorderte er sich einen Stuhl an den für die Mitglieder des Bürgerausschusses bestimmten Tisch, welcher zwischen dem Buchdruckereibesitzer Beyer und Real-Gymnasial-Professor Dr. Erzgräber placirt wurde. Als er sich setzen wollte, hat Beklagter den Kläger sofort mit den Worten angeredet: „Hören Sie 'mal, das ist doch eine Frechheit und Unverschämtheit, sich hier noch zwischendrängen zu wollen!" Auf eine ruhige Erwiderung des Klägers hat Beklagter die Aeußerung gethan: „Wenn Sie nun nicht sofort ruhig sind, bekommen Sie einen in die Fresse!" Wegen dieser Aeußerungen hat Herr Frank die Beleidigungsklage gegen Professor Erzgräber angestrengt. Im Verhandlungstermin bestritt der Angeklagte, den Ausdruck „Fresse" überhaupt gebraucht zu haben, auch sei das Wort „Frechheit" auf Seite des Herrn Frank gefallen. Durch Zeugenaussagen wurde jedoch festgestellt daß Beklagter sowohl die Worte „Frechheit" und „Unverschämtheit" gesprochen, als auch die von ihm bestrittene Aeußerung „Wenn Sie nun nicht sofort ruhig sind, bekommen Sie einen in die Fresse" gemacht. Seine Behauptung, daß in seinem Sprachschatze solche Ausdrücke nicht vorhanden und er derartige plebejische Worte niemals gebrauchen würde, wurde, als der Wahrheit nicht entsprechend, widerlegt. Das Gericht verurtheilte den Beklagten in eine Geldstrafe von 15 Mk. event. 2 Tage Haft, erkannte auch auf Publikationsbefugniß durch Anschlag an die Gerichtstafel.

Lübecker Stadttheater.

Martha. Komische Oper in 4 Akten von Flotow. Zu den wenigen Opern, welche wegen ihrer gefälligen Melodien unverwüstlich sind und daher immer gern gehört, sowie gesehen werden, zählt Flotow's Martha. Bekanntlich stammt Flotow aus dem nahen Teutendorf in Mecklenburg. Trotz dieser urdeutschen Abstammung offenbart sich in Flotow's Opern ein unverkennbarer französischer Einfluß, den man allerdings begreiflich findet, wenn man weiß, daß Flotow auf dem Pariser Konservatorium seine musikalische Bildung empfing. Infolge dessen begann er auch seine Laufbahn als Opern-Komponist auf der französischen Bühne. Erst mit dem „Stradella", den er in seinem 32. Lebensjahre komponirte, und der seinen Ruf in Deutschland begründete, wandte sich Flotow der deutschen Bühne zu. Allerdings wurde sein Name erst durch „Martha", welche drei Jahre später als „Stradella" erschien, eigentlich populär. Zu diesem Erfolge der „Martha" hat wohl mit beigetragen, daß der Text recht geschickt abgefaßt und ohne Musik bereits ansprechend ist. Der deutsche Textdichter W. Friedrich, oder Friedrich Riese — denn W. Friedrich ist nur ein Pseudonym — kann sich daher ein erhebliches Verdienst an dem nachhaltigen Erfolge der Oper beimessen. In den Textbüchern wird allerdings angegeben, daß W. Friedrich den Text auch nur nach einer französischen Vorlage bearbeitet habe. Soviel uns jedoch bekannt geworden ist, erstreckt sich das nur darauf, daß Friedrich das Sujet zur „Martha", die Fabel des Operntextes, einem von Flotow für Paris komponirten Ballet „Lady Harriet" entnommen hat. Ein weiterer Gebrauch einer französischen Vorlage ist uns wenigstens unbekannt. Eines näheren Eingehens auf den Text von „Martha" oder dem „Markt zu Richmond" bedarf es wohl nicht; die Schicksale der Lady Harriett Durham und ihrer Vertrauten sind bekannt genug, so daß jedes Wort vom Ueberfluß ist. — In der gestrigen Aufführung sang Frl. Jewa die Martha. Ihre glockenreine Stimme und ihr bewegtes Spiel trugen dazu bei, ihre Martha als brillante Leistung erscheinen zu lassen. Allerdings, wer ihre Margarethe in den „Hugenotten", über welche wir zu unserem größten Bedauern wegen Mangel an Zeit und Raum nicht ausführlich referiren konnten, gesehen hat, der wird wissen, welch tüchtige, schätzenswerthe Kraft unsere Bühne in Frl. Jewa besitzt. Wir erhoffen daher noch so manche erfreuliche Leistung von der Künstlerin. Die Nancy sang Frl. Henneberg, welche hier auf ihrem eigenstem Gebiete sich befand. Und was das Erfreulichste ist: Frl. Henneberg hütete sich, die Farben so stark wie sonst aufzutragen. Herr Jena war ein frischer, fröhlicher Plumkett; von kleineren Mängeln abgesehen. Interesse gewann die „Martha"-Vorstellung besonders dadurch, daß als Lyonel ein Herr Gömöry debutierte. Soviel sich erkennen ließ, ist die Stimme an sich gut, doch war Herr Gömöry recht unsicher und in der Aussprache schlecht verständlich. Zeitweilig war die Unsicherheit

so groß und schleppte Herr Gömöry derartig, daß es nur Herrn Schinks kräftiger Hand zu danken ist, wenn nichts aus den Fugen ging. Zu einem reinen und ungetrübten Genuß ließ uns also Herr Gömöry nicht kommen. Vielleicht ist die nächste Leistung, die nicht mehr unter dem Stern des ersten Auftretens steht, besser. Herrn Schertel's Tristan ist ja hinreichend bekannt. Alles Uebrige genügte.

Briefkasten.

Schriftführer vom Kommunalverein. Wir ersuchen Sie gefl., in Zukunft nur eine Seite des Papiers zu beschreiben; um so mehr schon, da es an Papier nicht gemangelt zu haben scheint; denn Sie haben einen halben Bogen ganz unbeschrieben gelassen.

W. Es ist Grundsatz jeder unserer Parteizeitung in derartigen Fällen die Auskunft zu verweigern. Wir sind daher nicht in der Lage, Ihnen anzugeben, ob und wie Sie sich um die Alimente drücken können.

Die Geschichte vom „blutigen Oskar", der mit sechs Augen guckt, haben wir mit Vergnügen gelesen. Doch eignet dieselbe sich nicht für unser Blatt. Die betr. Person ist zu dem für uns zu unwichtig, als daß wir uns mit ihr befassen sollten, auch führen wir keinen Kampf gegen Personen, sondern nur gegen Systeme.

Sternschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 12. November.

Der Schweinehandel verlief flau.

Zugeführt wurden 1880 Stück, davon vom Norden — Stück vom Süden — Stück. Preise: Versandtschweine schwere 44—46 Mk leichte 42—44 Mk., Sauen 35—40 Mk. und Ferkel 40—43 M pr. 100 Pfd.

Der Kälberhandel verlief träge.

Zugeführt wurden 1169 Stück. Unverkauft — Stück. — Preise: beste Waare 80—92 Mark, geringere 60—75 Mark, per 100 Pfund.

Angekommene und abgegangene Schiffe in Travemünde.

Angekommen:

Dienstag, den 12. November.

11,30 V. D. Storfursten, Ahnger, von Helsingfors in 68 St.
1,05 N. D. Falke, Elster, von Fehmarn in 4 St.
1,45 N. D. Aurora, Ohlssen, von Smögen in 48 St.

Mittwoch, den 13. November.

6,55 V. D. Orion, Larsson, von Kopenhagen in 13 St.
7,30 V. D. Orrick, Erickson, von Aarhus in 1 Tg.
7,50 V. D. Gylfe, Gillholm, von Marstrand in 2 Tg

Abgegangen:

Dienstag, den 12. November.

8,— V. D. Dana, Johannsen, nach Stockholm.
9,35 V. D. Archimedes, Marquardt, nach Königsberg.
1,50 V. D. Dora, Bremer, nach Danzig.

Mittwoch, den 13. November.

6,30 V. Kumoville, Jonson, nach Sonderburg.
7,— V. D. Condor, Ohlson, nach Sonderburg.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im „Lübecker Volksbote" inseriren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu berufen.

Für die vielen Beweise inniger Theilnahme und Kranzspenden bei der Beerdigung unseres lieben Sohnes **Hermann** sagen wir allen Betheiligten unseren aufrichtigen Dank.

Familie Volmer.

Allen Denen, welche uns durch Geschenke und Gratulationen zu unserer silbernen Hochzeit so sehr erfreut haben, sagen hiermit unsern

herzlichsten Dank.

H. Siebuhr und Frau, Lübeck.

Unserem Freunde, dem Vorsitzenden der Seefahrer-Krankenkasse

Carl Evers und Frau

zu ihrem heutigen silbernen Hochzeitstage die besten Glückwünsche.

Mehrere alte Kameraden von der See.

Dem ollen dwalschen Käshöker **Esmaraidus Schmerzenreich** mit de söte Syrupsnäs, gebürtig ut Söffelshagen, to sin'n Geburtsdag en 3 Mal dunnerndes Hoch, dat sien Hus in de Koppersmedstrat up'n Kopp to stahn kümmt.

Wenn he sick ernstlich beetern will, kamt wi henn un drinkt Enen to'n avgewöhnen.

Nu rah mal, Du Dwaßdriewer, wer dat dahn hett?

Unserem Genossen Blöss

in der Kupferschmiedestr. zu seinem 28. Geburtstage ein donnerndes Hoch. Mehrere Genossen.

Gesucht sofort ein ordentl. Mädchen.

Näheres Lederstraße 3.

Gesucht intellig. Leute als Agenten

für eine Kapital-, Aussteuer-, Militär- u. Sterbekasse-Versicherung. Näheres Klosterstraße 13.

Zu verm. eine freundl. **Wohnung in der Petersstraße 1,** 2. Etage mit 2 Stuben, Küche mit Wasser u. Ausguß. Näh. Hartengrube 18/10.

Zu verkaufen ein fettes Schwein.

Näheres Kahlhorststraße 58.

Geschäfts-Eröffnung.

Einem geehrten Publikum von Lübeck, sowie meinen werthen Freunden und Parteigenossen bringe ich zur Anzeige, daß ich in dem Hause **Elswigstraße 6a** eine

Weiß-, Fein- u. Grob-Bäckerei

eröffnet habe und bitte ich mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.

Hochachtungsvoll

W. Gülsdorf. Bäcker.

Photographie

Ernst Frank

53 Breitestraße 53

(Haus Freyholz), neben der Kommerzbank.
Feinste und sauberste Ausführung von **Photographien** bei billigsten Preisen.
Das Atelier ist Sonntags den **ganzen Tag** geöffnet.

Einen großen Posten

Gesellen- u. Burschen-Koffer

Handkoffer

empfiehlt billigst

Folckers Möbel-Magazin

25 Marlesgrube 25.

Frische Hofbutter

kostet nur per Pfund **1 Mark.**

H. Wiedow, Engelsgrube 34

Glafey's Nachtlichte Putzpulver [5522]

Obertrave 8. Ludw. Hartwig.

Gewerbegerichtswahlen!

Oeffentliche Versammlung der selbstständigen Gewerbetreibenden

am Montag den 18. November, Abends 8½ Uhr

im Lokale „Neue Welt", Schmiedestrasse 20.

Tages-Ordnung:

Stellungnahme zu den bevorstehenden Wahlen der Beisitzer des Gewerbegerichts am 26. November, eventuell Aufstellung von Kandidaten hierzu.

Sämmtliche Arbeitgeber werden freundlichst ersucht, zu dieser Versammlung zu erscheinen.

Der Einberufer.

Concurswaaren-Ausverkauf

des zur Concursmasse des Kaufmannes

Ernst Schlaack, Moislinger Allee 6a

gehörenden Waaren-Lagers, bestehend in:

Paletots, Herren- und Knaben-Anzügen, Buckskins, Kleiderstoffen, Reste aller Art, Woll- und Weißwaaren u. s. w.

zu ganz außergewöhnlich billigen Preisen.

Der Concursverwalter.

Ludw. Hartwig's Kaffee schmeckt am Besten.

Johannes Probst

Hint. d. Burg 5-7

Lager aller Arten

Uhren

3 Jahre Garantie.

Reparaturen

unter 1jähr. Garantie.

Federn 1,50 Mk.
Gläser 0,50 Mk.

NB. Durch Zufall eine Parthie **silberne**

Herren- u. Damen-Remontoir-Uhren

zu Fabrikpreisen.

Regulateure,

14 Tage-Werke mit Schlagwerk, pr. Stck. 15 Mk.

Empfehle meine

Colonial- und Fettwaaren-Handlung:

Tabacke und Cigarren.

Gesalzene und saure Heringe.

Delicatess-Heringe in Gelé.

ff. Hofbutter.

Brecherbsen, à Pfd. 10 Pfg.

Weisse Bohnen, à Pfd. 14 Pfg.

Aepfel, à Pfd. 10 Pfg. rc.

W. Faasch, Reusefeld.

Berger Flohm-Heringe

in vorzüglicher Qualität

bei [5523] **Ludw. Hartwig.**

Keine Auction

aber ebenso billig verkaufe für Fabrikrechnung so lange Vorrath

Cigarren

gute reelle Waare, 1/10 Kiste Mk. 1,50, 1,65, 1,80, 2,— rc. bis 3,50.

9 Braunstraße 9.

Kalbfleisch, per Pfd. 30 Pf.

Dicke Flohmen, per Pfd. 60 Pf.

W. Strohfeldt, Glockengießerstraße 73.

Feine Hofbutter

per Pfd. 1 Mk.

89 Mühlenstrasse 89.

50 Mk. 50 Mk.

System Singer unter Garantie.

Hocharmige Tritt-Nähmaschine

zu 50 Mk.

Reparaturen an Nähmaschinen und Fahrrädern aller Systeme

prompt und billig.

J. H. Reimann, Mechaniker, Königstr. 74.

Hofbutter

kostet jetzt nur **Mk. 1,10.**

Bei Abnahme mehrerer Pfunde billiger.

Th. Storm. Königstraße 98.

Pa. Salzgurken
Pa. Sauerkohl

empfiehlt billigst

Ludwig Rump, Hüxstraße 52.

Feinste Meiereibutter

2 mal wöchentlich frisch [5521]

empfiehlt **Ludw. Hartwig.**

ff. hiesiges

Schmalz

sowie schönen mageren und fetten

Speck

Rauchfleischstücke

von 2—4 Pfund empfiehlt

Th. Storm. Königstraße 98.

Feinste französische Eierkartoffeln

Prima Magnum bonum

empfehlen **Spethmann & Fischer**

Beckergrube 59.

Detailverkauf: Beckergrube 13 (E. Giffhorn).

Geld! sofort Geld!

erhalten Sie auf **Möbel, Rohprodukte, Waaren aller Art,** wenn mir zur Auktion übergeben, ohne Lagerspesen zu berechnen.

J. C. B. Schmehl, Auktionator u. Taxator, **Hundestraße 8.**

Ausspielen

von

fetten Gänsen, Hasen u. Rauchfleisch

im Gasthof „Stadt Schleswig"

14 Hundestraße 14

am Donnerstag den 14. November.

Vormittags 10 Uhr.

Einsatz 50 Pfg., wofür 5 Schüsse.

Ergebenst

J. Schönberg. L. Lübbers.

Motard's Stearinkerzen

nur beste Qualität Pfd. **70** Pf. [5520]

Obertrave 8. Ludw. Hartwig.

Oeffentliche Kartell-Versammlung

am Donnerstag den 14. Novbr.,

Abends 8½ Uhr,

im Berliner Hof.

Fünfhausen 17—19.

Das Erscheinen sämmtlicher Delegirten ist dringend nothwendig.

Um recht pünktliches Erscheinen ersucht

Der Vertrauensmann.

Mitglieder-Versammlung

der

Vereinigung der Frauen u. Mädchen Lübecks

am Freitag den 15. November,

Abends 8½ Uhr,

im Lokale des Hrn. F. Leeke, Lederstr. 3.

Tages-Ordnung:

Die menschliche Bekleidung, ihre Entwickelung und sozialen Einflüsse. (Ref.: Theod. Schwartz).

Gäste haben Zutritt.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht

Der Vorstand.

BALL

der

Tabakarbeiter Lübecks

am Sonntag den 17. November

im Lokale des Herrn **Frahm** (Concordiagarten) unter gütiger Mitwirkung des

Gesangvereins „Eintracht".

Musik vom Musiker-Fachverein.

Anfang **5** Uhr. Ende **2** Uhr.

Eintritt **50** Pfg. — Damen frei.

Karten sind bei **C. Wittfoot, Hüxstr. 18** und beim Fest-Comitée zu haben.

Das Fest-Comitée.

Einladung

zum

Ball der Former

und Berufsgenossen

am Sonntag d. 17. Novbr. cr.

im Lokale des Herrn **Schilling**

„Neue Welt", Schmiedestr.

Anfang 6 Uhr. **Eintritt 60 Pf.** Ende 2 Uhr.

Das Comité.

Stadttheater in Lübeck.

Donnerstag den 14. November 1895:

Außer Abonnement. Opernpreise.

Anfang 6½ Uhr.

Fremdenvorstellung.

Gastspiel der Hofopernsängerin Frl. Therese Saak.

Lohengrin.

Lohengrin — Herr Forkhammer.
Elsa — Frl. Therese Saak als Gast.

Sonderzüge in der Richtung Ratzeburg-Mölln (Abfahrt 11 Uhr 5 Minuten) und Travemünde (Abfahrt 11 Uhr).

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. Verlag: Theodor Schwartz Druck von Friedr. Meyer & Co., sämmtlich in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 267. Donnerstag, den 14. November 1895. 2. Jahrgang.

Das Erdeessen der Menschen.

Von Dr. Hans Fröhlich.

Nachdruck verboten.

Junge Mädchen, die an Bleichsucht leiden, genießen häufig in Folge einer krankhaften Geschmacksverirrung mit Vorliebe nicht nur Kaffeebohnen, recht saure und scharfgewürzte Speisen, sondern auch Schiefergriffel, Bleistifte, Eierschalen, Kreide und andere mineralistische Substanzen. Doch sind dies eben nur vereinzelte Fälle pathologischer Natur. Aber es giebt ganze Völkerstämme in Afrika und Amerika, welche Erde, Sand, Thon und Kreide als Nahrung zu sich nehmen. Am bekanntesten unter diesen Erdeessern (Geophagen) sind die zuerst von Gumilla erwähnten Otomaken am Orinoko. Alexander von Humboldt hat in seinen „Ansichten der Natur" genauere Schilderungen von ihnen gegeben. Dieses Volk nährt sich, so lange die Wasser des Orinoko niedrig sind, von Schildkröten und Fischen, welche es sehr geschickt mit Pfeilschüssen tödtet. Wenn aber die periodische Ueberschwemmung eintritt, hört die Fischerei auf, und die Otomaken verschlingen dann drei Monate lang fast weiter nichts als Erde, und zwar eine fettige, ölige Thonerde von graugelber Farbe, die sie sehr sorgfältig auswählen und an den Ufern des Orinoko graben. Sie kneten den Thon in kleine Kugeln und lassen dieselben vom Feuer rösten, bis die Oberfläche rötlich wird. Wollen sie die Kügelchen essen, so benetzen sie dieselben wieder. Große Vorräthe davon befinden sich in ihren Hütten pyramidenförmig aufgehäuft. Jede Person konsumirt täglich ungefähr dreiviertel Pfund, wie Fray Ramon Buena berechnet hat, welcher zwölf Jahre lang unter diesen Indianern lebte. Ja, sie sind so leckern nach diesem Thon, daß sie alle Tage ein wenig nach der Mahlzeit als Dessert essen, selbst in der trockenen Jahreszeit, wenn sie Fische im Ueberfluß haben. Auf die Verdauung und Körperkonstitution jener Leute hat das Erdeessen keinen nachtheiligen Einfluß. Die Otomaken sind zwar fett und häßlich, aber ihr Embonpoint ist kein übertriebener.

Ueberhaupt haben in fast allen Gegenden der heißen Zone die Menschen eine merkwürdige Begierde, Erde zu essen, und zwar überall einen fetten, stark riechenden Thon.

Man muß oft die Kinder anbinden, um sie zu hindern, auszugehen und Erde zu verschlingen, wenn der periodische Regen aufgehört hat. In dem Dorfe Banoo, am Ufer des Magdalenenflusses, stecken die Frauen, welche irdene Töpfe anfertigen, während der Arbeit große Stücke Thon in den Mund.

Sehr verbreitet ist die Geophagie (Erdeesserei) in Persien. Im ganzen Orient wird auch von den Frauen des Harems Erde als Leckerei gegessen, In der Mongolei werden Trinkschalen aus einer wohlriechenden Erde geformt; füllt man dieselben alsdann mit Wasser, so nimmt dieses den betreffenden Geschmack und Geruch an und wird sehr gern getrunken, die Schale selbst aber wird zerbrochen und verzehrt.

In Schweden werden nach den Schilderungen von Berzelius jährlich Hunderte von Wagenladungen Kieselgur (Kieselmehl, Bergmehl) von den Landleuten unter das Brot gemischt. Ebendasselbe ist in Finnland der Fall. Auch in Deutschland gab es schon Erdeesser. So strichen die Arbeiter in den Sandsteingruben des Kyffhäuserberges auf ihr Brot statt der Butter einen feinen Thon — „Steinbutter" genannt, — und halten ihn für sättigend und verdaulich.

In allen diesen Fällen geschieht das Erdeessen fast nur aus Liebhaberei, und nicht aus Noth. Ganz anders sind natürlich diejenigen Fälle zu beurtheilen, wo man aus Mangel an Nahrung, wie in Kriegszeiten, zur Stillung des Hungers Erde genoß. Es geschah dies z. B. im dreißigjährigen Kriege in Pommern, sowie 1719 und 1733 zu Wittenberg.

Fast alle Erdarten, welche von Menschen genossen werden, enthalten, wenn auch nur in geringem Grade, nahrhafte Bestandtheile, und zwar meist Infusorienthierchen. Solche Infusorienerde, theilweise aus ziemlich mächtigen Lagern noch lebender Organismen bestehend, besitzt nun allerdings eine geringere oder größere Menge organisch-chemischer Substanzen, welche für die Ernährung des Menschen verwendbar sind. Daher suchen auch die meisten Geophagen die Erdart zuerst mit einer gewissen Sorgfalt zum Genusse aus, später aber verschlingen sie oft in krankhaftem Triebe fast jede beliebige Erde. Daß dann diese Art der Geophagie meist sehr zahlreiche Opfer fordert, hat man namentlich an den armen Kindern der nach Amerika ausgewanderten Salzburger gesehen. Bei ihnen zeigte sich bald äußerste Blutarmuth, heftiges Herzklopfen, ein mürrisches, mattes Wesen, gepaart mit dem Hange zur Einsamkeit, endlich allgemeine Verdauungs- und Stoffwechselstörungen, an denen die Leidenden schließlich zu Grunde gingen.

Was treibt nun aber die Menschen, abgesehen von den Zeiten einer wirklichen Hungersnoth, zu der eigenthümlichen Geschmacksverirrung des Erdeessens? Bei unseren bleichsüchtigen, chlorotischen Mädchen, bei denen die Absonderung der Magensäure anormal gesteigert ist, sind Kreide, Schiefergriffel und Beistifte wohl als instinktiv gewählte Mittel zur Wiederherstellung der gestörten Verdauung anzusehen. Derselbe Grund mag auch bei denjenigen Südländern vorliegen, bei denen diese sogenannte Pica chloratica in eine wahre Krankheit übergeht. Aber dadurch ist das Erdeessen noch nicht für jene Gegenden erklärt, wo es zunächst als Leckerei auftritt, wie in Persien. Hierzu müssen wir einen weiteren Gesichtspunkt in Betracht ziehen.

Es giebt ein französisches Sprüchwort: on ne vit de ce qu'on mange, mais de ce qu'on digère, — man lebt nicht von dem, was man ißt, sondern von dem, was man verdaut, — und dies schließt stillschweigend ein, daß man unendlich viele Dinge genießt, ohne sie zu verdauen. Wir sind im Irrthum, wenn wir meinen, daß unsere gewöhnlichsten Nahrungsmittel immer rein nährende Stoffe, oder wenigstens sehr reich an solchen seien. Bis auf unsere Nahrung und Lebensluft scheint unser Wesen unlauter und unrein zu sein, ja muß es sein, wenn es weiter bestehen soll. Denn gleich wie der atmospärischen Luft Stickstoff beigemischt sein muß, um die Wirkung des Sauerstoffes zu dämpfen, so braucht der Körper außer der eigentlichen Nahrung eine Art von Ballast, der zum Leben selbst nichts nütze ist. Kühe, die man einst auf Schiffen mit Mehl fütterte, weil der Proviant ausgegangen war, fraßen dasselbe erst dann, als man Sägespähne darunter mischte. Man wird dabei unwillkürlich erinnert an das Brot der Norweger aus Baumrinde von der Farbe der Sägespähne, wie es auf der Wiener Weltausstellung zu sehen war. So vermag auch Niemand die Holzfaser, Cellulose, zu verdauen, welche doch einen großen Theil der Gemüse, Salate und Früchte ausmacht. Die Fleischesser müssen eben, um die zu starke Thätigkeit des Magens zu mäßigen und eine allzuschnelle Verdauung zu hindern, ihren Mahlzeiten schwerer verdauliche, resp. gar nicht verdauliche Substanzen beimischen. In diesem Sinne erscheint nun auch das Erdeessen jener Völker gewissermaßen als das Extrem des Ueberganges von der rein animalischen Kost der Nordländer zu der rein vegetabilischen des Südens, und weit mehr als ein Akt der Enthaltsamkeit als der Gefräßigkeit. So begründet auch Göbel das Erdeessen speziell in Persien mit folgenden Worten: Die trockene Hitze der Ebenen, das unthätige Leben der Orientalen und das dadurch bedingte sehr geringe Nahrungsbedürfniß verursacht diese Geschmacksverirrung. Wollten sich die Perser den Genuß des Essens stets durch wirkliche Nahrungsmittel verschaffen, so würden sie sich Magenbeschwerden zuziehen, die in jener Gegend sehr ernstlicher Natur zu sein pflegen. Sie greifen also zu den Erden, welche die Thätigkeit des Beißens und Schlingens verschaffen, das angenehme Gefühl einer vermeintlichen Sättigung hervorrufen und den Organismus wieder verlassen, ohne die Blutmischung zu alterieren. Das reinliche Aussehen und das sanfte Gefühl jener thonigen Erden laden überdies zu diesem Genusse ein, welchen Aberglaube, Unwissenheit und Faulheit außerdem zu einer tief eingewurzelten Gewohnheit, zu einer Art roher Gourmanderie (Feinschmeckerei) gemacht haben.

Soziales und Partei-Leben.

Quittung.

über bei der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands in der Zeit vom 2. November bis zum 8. November 1895 eingegangene Gelder.

Quartalsbeitrag (3. u. 4. Qu. 95) Zentralverein der Plätterinnen Mk. 5,—. Quartalsbeitrag (3. Quartal 95) Verband der Schiffszimmerer Mk. 31,40. Quartalsbeitrag (1. und 2. Quartal 95) Verein deutscher Zigarrensortirer Mk. 48,40 Quartalsbeitrag (2. Quartal 95) Verein deutscher Schuhmacher Mk. 300,—.

A. Demuth,
Poolstraße 9, Etage 1.

Quittung

Für die Familien der im Essener Meineidsprozeß verurtheilten Genossen gingen weiter bei mir ein:

Alstaden von zielbewußten Genossen 4,—. Ludwigshafen am Rhein, von der Partei 192,—. Breslau, Volkswacht 2. Rate 108,40. Dresden, Exped. „Sächs.-Arbeiterzeitung" 2. Rate 771.—. Zeitz, „Volksbote" 103,11. Iserlohn, C. Raue auf Listen 209, 210, 212 2. Rate 24,—. Iserlohn, von 3 Freisinnigen E. B., Sch. P., H. O. 1,—. Darmstadt, von Cramer 100,—. A. aus Wittenberge 9,—. Aus Jüterbog 7,—. Aus Luckenwalde 2. Rate 45,82. Aus Brandenburg, von H. 2. Rate 143,41. Roßwein, durch H. Vetter 2. Rate 10,—. San Antonio, Texas „Lasalle Männerchor" durch L Stochelhaus 32,98. Lübeck, „Volksbote" 6. Rate 155,53.

In Haß erstarrt.

Novelle von K. Sommer.

(5 Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Das junge Mädchen sah ihr sinnend nach, und dann glitt ihr Auge über das glitzernde Wasser, hin zu dem kleinen, grauen Hause, an dem es hängen blieb, lange Zeit. Ein Beben flog plötzlich über ihre Glieder. Eine Männergestalt war aus dem Hause getreten, — ihr scharfer Blick erkannte sie deutlich, — welche jetzt hastig der eilenden Frau entgegenlief. Nun hatte er sie erreicht, und sie sprachen zusammen.

Elsa legte die Hand über die Augen, um besser sehen zu können. Aber es war zu weit, sie konnte seine Züge nicht unterscheiden. Sieh sah nur, daß er zurück blieb hinter der Frau und dann gesenkten Hauptes am Wasser staud, Sie sah auch, wie er plötzlich mit schneller Bewegung die Arme hob. Ob daß ein Gruß sein sollte, ein letzter Gruß — für sie? Die Hände legten sich fest auf das heftig pochende Herz, und die scharf und unausgesetzt spähenden Augen sahen plötzlich nichts mehr, ein Nebel umschleierte Alles. Als er zerrann, war die Gestalt verschwunden.

Das Pförtchen fiel langsam wieder ins Schloß, — hinter dem grünen, schützenden Rankengewirr aber, das keinen neugierigen Blick zuließ, senkte sich der lockige Mädchenkopf tiefer und tiefer in die kleinen Hände, bis die schimmernde Haarflut das Antlitz wie mit einem Schleier verhüllte. Und da weinte sie heiß und lange. Sie wußte selber kaum, weshalb die Thränen flossen, aber sie nahmen ja den Druck fort, das entsetzliche beklemmende Gefühl in ihrer Brust, das sie vorhin erfaßt hatte, das sie eigentlich schon lange gequält hatte. Und noch etwas anderes schmolzen sie hinweg, — den Groll und den Stolz.

Sie wollte nun doch den Weg noch einmal gehen, dort, am Wasser entlang, zu ihm. Und wenn er nochmals so bittere, verächtliche Worte sprechen sollte, sie ging doch, — sie konnte nicht anders.

Die Sonne warf ihre letzten Strahlen auf Frau Rosas gesenkten Kopf mit der schneeweißen, feingefälteten Haube. Sie nähte eifrig an einer großen Schürze, wie sie solche auf ihren Handelswegen zu tragen pflegte; aber ebenso eifrig und ununterbrochen plauderte sie mit ihrem schweigsamen Gefährten, dem Kunstreiter, der mit verschränkten Armen an der Wand lehnte und finster vor sich hin starrte.

Die Sonnenlichter huschten auch über das dunkelbärtige Gesicht und ließen es in seiner starren Ruhe wie aus Stein gemeißelt erscheinen.

Ein leichtes Geräusch ließ ihn plötzlich aufschauen, und da brach ein heißer Strahl aus den dunklen Augen, während es wie ein Beben durch seine Gestalt ging.

Dort über den kleinen Rasenplatz schritt eben eine Mädchengestalt mit langsamen, stockenden Schritten. Die niedere Hausthür stand offen, und nun trafen sich die vier Augen in gegenseitigem, bangem Aufschrecken. Das junge Mädchen hielt plötzlich seinen Schritt an, während tiefe Röthe das blasse Gesicht überzog.

Bald aber ermannte sich Elsa und trat auf die Schwelle.

„Also doch!"

Es klang fast jubelnd, und da stand er bereits vor ihr, und wieder streckten sich seine Hände ihr mit schneller Bewegung entgegen.

„Kommen Sie, um einem Scheidenden den Abschied leichter zu machen?"

Sie zitterte schon wieder unter dem brennenden Blick seiner Augen, und zagend nur legte sie die Finger in die seinen.

Er bemerkte ihr Zögern, und wieder zeigte sich die drohende Falte zwischen den Brauen, aber er bezwang sich noch.

„Ist denn der Abscheu gegen uns wandernde Gesellen schon so tief bei Ihnen eingewurzelt, daß er immer wieder durchbricht, selbst die kleinste Berührung scheut?"

Er ließ ihre Hand plötzlich fallen und streckte die Rechte aus, während es um seine Lippen zuckte.

„Diese Hand ist rein, gnädiges Fräulein, wie auch Herz und Sinn des Mannes aus dem Zirkus, — oder meinen Sie, Menschenwerth und Menschengröße finde sich nur auf den Höhen des Lebens und nicht auch in der Tiefe?" Sein Ton klang tief schmerzlich, als er, sich zu ihr hinabbeugend, hinzufügte:

„Warum verachten Sie mich so?"

Da sah sie zu ihm auf mit einem offenen, vollem Blick.

„Wie sollte ich Sie verachten, Nein niemals!"

„Warum dann dieses stete, bange Zurückweichen? fragte er bewegt, sich tiefer zu ihr neigend.

Ihr Antlitz überzog sich mit dunkler Glut, sie mußte den Blick wieder senken. „Ich weiß es nicht," — und dann mit einem unendlich reizvollen Lächeln wieder zu ihm aufschauend, — „ich glaube fast, ich fürchte mich vor Ihnen."

„Fürchten?"

„Ja, vor der finstern, drohenden Falte da, junger Herr! Sehen Sie einmal in den Spiegel, schaut das etwa vertrauenerweckend aus? Ich habe mich auch oft vor Ihnen gefürchtet, wenn Sie so düster aus den Augen blicken. Ja, ich, eine resolute Frau, die sich wahrlich nicht so leicht einschüchtern läßt, — was soll das Kind da — das gnädige Fräulein wollte ich sagen."

Und dabei zog Frau Rosa den also Gescholtenen mit komischem Eifer nach dem Spiegel. Er mußte hineinschauen, und ein Lächeln flog, einem Sonnenstrahl

Helfer-Bruch, Liste 162, 4,65, 163 —,20. Strußfurt, Erlöß von 189 Karten von Fritsche 37,60. Altena, von W Dorten Liste Nr. 189 10,75 183 7,50 darunter 1 Mk. von F. B., Werdohl. Sittten, von Schönthaler Arbeitern durch S. 11,85. Braunschweig, „Volksfreund" durch C. Stegmann 2. Rate 343,21. Lüneburg, Zahlstelle V. d. Z. 15,—. Lüneburg, Gn. 1,—. Brackel, von W Meinert Liste 151 2,50, 118 4,78. Elberfeld, „Freie Presse" 2. Rate 72,60. Harburg, „Volksblatt" 5. Rate 87,05. Mannheim, „Volksstimme" 74,90. Summa: 2382,84. Am 29. Oktober quittirt 19562,89. Gesammtsumma: 21945,73 Mark.

Den Gebern besten Dank. Bitte um schleunige Zusendung der noch gesammelten Gelder, sowie der ausstehenden Listen. Wir werden Mitte dieses Monats die Sammlung schließen.

Bochum, den 5. November 1895.

Wolfgang Wunderlich,
Kassirer des Unterstützungs-Komitees,
Johanniterstraße 10.

Aus Nah und Fern.

Kiel. Der Hamburger Dampfer „George Dittmann", auf der Reise von Hamburg nach Stockholm, war mit werthvoller Stückgutladung bei Laaland auf Grund gerathen. Das Schiff wurde Montag hier eingeschleppt.

Lauenburg. Das Gehöft Wasserkrug in der Nähe von Gudow, welches aus Wohngebäude und drei Scheunen besteht, wurde eingeäschert. Zirca 50 Stück sind in den Flammen umgekommen.

Berlin. Cigarre und Cigarette. Das Kammergericht hatte sich, wie man der „Volksztg." schreibt, am 7. d. Mts. mit der Doktorfrage zu beschäftigen, ob Cigarren dasselbe sind wie Cigaretten. Nach einer Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 8. Juli 1893 sollen Anlagen, in welchen Cignrren angefertigt werden, sich nicht in Kellern befindea. Ein Fabrikant in Berlin hatte nun in Kellerräumlichkeiten eine Cigarettenfabrik und wurde daher wegen Uebertretung der Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 8. Juli 1893 zur Verantwortung gezogen. Der Fabrikant erachtete sich nicht für strafbar, da sich jene Bekanntmachung nur auf die Fabrikation von Cigarren beziehe; er lasse aber in den betreffenden Kellerräumen Cigaretten anfertigen, welche die erwähnte Bekanntmachung nicht im Auge habe. Auch seien Cigaretten nicht als Cigarren anzusehen. Dieser Ansicht trat auch das Schöffengericht bei und sprach den Angeklagten frei. Gegen diese Entscheidung legte aber die Staatsanwaltschaft Berufung ein und machte geltend, daß zwischen Cigarren und Cigaretten ein wesentlicher Unterschied bestände. Die Strafkammer entschied indessen gleichfalls zu Gunsten des angeklagten Fabrikanten und war der Ansicht, daß zwischen Cigarren und Cigaretten ein großer Unterschied zu machen sei. Nunmehr ergriff die Staatsanwaltschaft das Rechtsmittel der Revision an das Kammergericht. Der Oberstaatsanwalt trat in beredten Worten für die Aufhebung der Vorentscheidung ein und erklärte, daß zwischen Cigarren und Cigaretten kein grundsätzlicher Unterschie gemacht werden könne; es gäbe nicht nur Cigaretten, sondern auch Cigarren, welche von Papier umhüllt seien. Nach langer Berathung wies das Kammergricht die Revision der Staatsanwaltschaft zurück und machte geltend, das Wort Cigarre dürfe nicht auf Cigaretten ausgedehnt werden. Auch sei die Fabrikation von Cigarren viel ungesunder, als diejenige von Cigaretten. Bei letzteren sei der Tabak bereits geschnitten, bei Cigarren dagegen noch nicht; bei der Anfertigung von Cigarren entwickle sich auch nicht in den Fabrikationsräumen oft viel Staub, was auf die Gesundheit der Arbeiter schädlich wirke, bei der Fabrikation von Cigaretten sei dies jedoch nicht der Fall. — Wir können nicht umhin, uns in diesem Falle der Anschauung der Staatanwaltschaft anzuschließen. Der Sinn der vom Reichskanzler erlassenen Verfügung ist offenbar der, daß zur Herstellung von Tabatsfabritina keine Räume benutzt werden sollen, in denen es an gehöriger Ventilation fehlt, weil aus solchen Räumen der Tabaksstaub und die scharfen Ausdünstungen des Taboks, die bekanntlich sehr gesundheitsschädlich sind, nicht genügend entfernt werden können. Ob die gesundheitsschädlichen Einflüsse durch Cigarren- oder durch Cigarettentabak hervorgerufen werden, ist gleichgiltig.

Der Bürgermeister Gruschke aus Braetz wurde wegen Urkundenfälschung, Unterschlagung, Untreue und Betruges zu drei Jahren Gefängniß und drei Jahren Ehrverlust verurtheilt. Außerdem wird sich Gruschke noch wegen mehrerer Amtsverbrechen vor dem Schwurgericht zu verantworten haben.

Eine gefährdete Stadt. In Eisleben haben die Erderschütterungen der letzten Tage verheerende Wirkungen gehabt. Die Senkungen machen sich jetzt vorwiegend in der „bösen Sieben", in der Rammthorstraße und dem Rammberge geltend, während die früher so schwer heimgesuchte Obere Zeisingstraße fast völlig verschont bleibt. Das Gebäude des am Rammthor wohnenden Bäckermeisters Thormann, welches sich von den Nachbargebäuden gelockert und so völlig freisteht, ist theilweise zerklüftet und am Dienstag ist das große Backofengewölbe eingestürzt. — In den genannten drei Straßenzügen, sowie in der Sangershausenerstraße gleichen zahlreiche Häuser, von denen die Bekleidung herabgestürzt, Fenster und Thüren schief hängen, mit ihren abgesteiften Fenster- und Thüröffnungen förmlich Ruinen.

Ludwigshafen. Eine geborstene Ordnungsstütze. Der in voriger Woche durch Selbstmord geendeten Kommerzienrath Jaquet hat als Direktor der Ludwigshafener Waggonfabrik 800,000 Mk. unterschlagen und die Geschäftsbücher gefälscht.

Die Dame mit dem Knebelbart. Aus Wien wird berichtet: Auf der Ringstraße erregte Donnerstag Nachmittag eine elegant gekleidete Dame, die sich im Besitze eines mächtigen blonden Knebelbartes erfreute, nicht wenig Aufsehen. Die Dame promenirte am Arme eines ältlichen Herrn, mit dem sie sich in englischer Sprache unterhielt, den Kärtner- und Kolowratring entlang. Dem Paare folgten zahlreiche Neugierige, von denen die überwiegende Mehrheit der Ansicht war, daß die Dame mit dem Knebelbart, trotz der zur vollen Geltung gebrachten üppigen Gestalt und vollendeten Tournure ein verkleideter Mann sei und daß es sich wahrscheinlich um eine Wette handle. Da in Folge des herrlichen Wetters der Korso auf der Ringstraße recht lebhaft war und die Schaar der dem seltsamen Paare auf dem Fuß folgenden Neugierigen immer größer wurde, winkte die Dame mit dem Knebelbarte einem eben vorüberfahrenden leeren Fiaker, stieg mit ihrem Begleiter ein und fuhr in der Richtung gegen die Wieden davon.

Standesamtliche Nachrichten

vom 3. November bis 9. November 1895.

Geburten.

a) Knaben. Namen und Beruf des Vaters.

September 7. Gerichtsschreiber Johannes Jacobs. Oktober 23. Handelsmann Hinrich Friedrich Rieck. 30. Arbeitsmann August Johann Nicolaus Wegner. Schuhmacher Carl Ernst Philipp Münstermann. November 1. Kaufmann Julius Appel. 2. Arbeitsmann Karl August Kröhnert. Hülfsschutzmann Jochen Hinrich Ahrendt. Gärtner Johann Heinrich Friedrich Fick. Schmied Jacob Ernst Albert Noahl (Wilhelmshöhe). 3. Güterbodenarbeiter Conrad Theodor Gottfried Alois Johannes Krüger. Arbeitsmann Ernst Johann Fritz Joachim Schlichte. Maschinist Joseph Augustin. 4. Schuhmacher Carl Friedrich Christian Helms. 5. Lokomotivführerlehrling Heinrich Friedrich Joachim Eggers. 6. Abeitsmann Heinrich Ferdinand Friedrich Christian Theodor Mesnikoff. 8. Arbeitsmann Carl August Ostrowski. 9. Arbeitsmann Carl Johann Friedrich Struck.

b) Mädchen. Namen und Beruf des Vaters.

Oktober 27. Bäckergeselle Heinrich Jochim Hans Georg Flottow. 29. Vorarbeiter Johannes Friedrich Joachim Schmidt. 30. Tapezier Johannes Carl Hermann Arp. Maler Johannes Julius Christoph Heinrich Fölsch. 31 Arbeitsmann Johann Heinrich Wilh. Growe. November 1. Arbeitsmann Heinrich Johann Friedrich Carl Dankert. 2. Schuhmacher Joachim Heinrich Kalkhorst (Wilhelmshöhe). Arzt Dr. med. Friedrich Andreas Christian Lorenz. Schutzmann Andreas Friedrich Heinrich Habekoss. 3. Matrose Carl Friedrich Moritz Hartleben. Tischlergehülfe Karl Eduard Ferdinand Matz. Schuhmacher Joachim Friedrich Franz Musfeldt. Elementarlehrer Johannes Carl Hermann Beth. Hauptzollamtsassistent Asmus Carl Emil Schmidt. Schlossergehülfe Philipp Ludwig Adolph Steinfatt (Zwillinge). 6. Steuermann Johannes Adolf Gätjens. 7. Arbeitsmann Heinrich Löberich.

Sterbefälle.

Oktober 14. Auf der Reise von Newyork nach Cherbourg: Zimmermeister Reinhold Germann, 36 J. November 2. Juliane Friederike Catharina geb. Holtz, Ehefrau des Arbeitsmannes Chr. Friedrich Carl Matthiessen, 46 J. 3. Amalia Therese geb. Kunze, Ehefrau des Direktors des Wilhelm-Theaters Johannes Heinrich Emil Feldhusen, 53 J. Kornwäger Hans Hinrich Ludwig Martens, 68 J. Jochim Eduard Schacht, 24 T. (Wilhelmshöhe). August Carl Ludwig Paulss, 1 J. Catharina Maria Sophia geb. Kowitz, Ehefrau des Handelsmannes Christian Hinrich Friedrich Riss, 55 Jahre. 4. Anton Robert Reinhold Schmidt, 10 Monate. Dorothea Catharina geb. Brandt, Wittwe des Holzsägers Johann Hinrich Petersen, 73 J. Otto Martens, 4 M. Ludovica Prahl, 3 T. Arbeitsmann Johann Christian Diedrich Wichmann, 68 J. 5. Frida Anna Helene von Gliszczynski, 7 M. Anna Christina Elisabeth geb. Fick, Wittwe des Gärtners Friedrich Christian Rocksien, 89 J. 6. Johanna Maria Louise Winter, Ehefrau des Gärters Carl Christian Wilhelm Voigt, 67 J. Klempner Friedrich Hermann Wilhelm Nehlsen, 64 J. Anna Marie Sophie Koop, 10 M. Marie Sophie Christine Stück, 1 M. 7. Margarethe Dorothea Elisabeth geb. Voss, Ehefrau des Weichenstellers Johann Jochim Heinrich Jürss, 32 J. Maria Magdalena Dorothea geb. Bobzien, Ehefrau des Laternenwärters Theodor Friedrich Heinrich Stender, 63 J. 8. Schriftsetzer Carl Ludwig Friedrich Hermann Volmer, 25 J.

Angeordnete Aufgebote.

November. 4. Arbeiter Robert Peter Johann Heinrich Wilhelm Heinrich und Louise Wilhelmine Betty Johanna Kniep. 5. Kaufmann Peter Christian von Wowern Rahn zu Hjöring und Marie Eleonore Catharine Koch. 6. Arbeiter Friedrich Johann Christian Brüggman und Anna Catharina Maria Schwarz. Arbeiter Ludwig Joachim Theodor Käselau und Amalie Dorothea Johanna Behrens. Bildhauergehülfe Friedrich Wilhelm Heinrich Haack und Elisabeth Catharina Margaretha Fennert. Schlossergehülfe Paul Theodor Gottfried Johann Reincke und Caroline Maria Margaretha Asmus. Maurer Johann Carl Friedrich Erdmann zu Schürenföhlen und Emma Christine Dorothea Meyer zu Pansdorf. Zivil-Ingenieur Albert Theel und Helene Hagenauer zu Berlin. 7. Arbeiter Johann Wilhelm Heinrich Möller genannt Siewert zu Wilhelmshof und Anna Johanna Margaretha geb. Erdtmann, des Arbeiters Ludwig Carl Theodor Lehnhard Wittwe. Feuerungshändler Wilhelm Meyer und Catharina Margaretha Henriette Gerber. 8. Arbeiter Carl Heinrich Friedrich Wilhelm Kempcke und Anna Martha Dorothea Christine Stier zu Golchen. 9. Arbeiter Johann Friedrich Wilhelm Brüning und Hilda Ottilie Frieda Mariana Klevenow, beide zu Cuxhaven. Fischer Peter Johann Friedrich Johannsen zu Travemünde und Anna Emma Christina Lender zu Niendorf a./Ostsee. Arbeiter Hermann Edwin Rick und Maria Cathrina Ladewig. Arbeiter Richard Eduard Dittberner und Emma Louise Mathilde Ott, beide zu Groß-Schwarzsee.

Eheschließungen.

November. 5. Schneider August Hinrich Kramper und Maria Dorothea geb. Braasch, des Peters Hinrich Adolf Behrens geschiedene Ehefrau. Dienstmann Friedrich Jochim Carl Wegner und Anna Catharina Maria Maack zu Lockwisch. Schuhmachergehülfe Reinhard Julius Eduard Zietz und Clara Hedwig Elisabeth Liefsack. 6. Maschinenschlosser Carl Wilhelm Dreyer und Henriette Elise Adolphine Göttsche gen. Storz. 7. Bahnmeister Ernst Ferd. Otto Meissner und Marie Adolfine Brix zu Kappeln. 8. Kaufmann Ferdinand Emil Bastian zu Hamburg und Bertha Johanna Therese Olffermann. Töpfergeselle Gustav Johannes Theodor Haubold und Maria Wilhelmine Friederike Muss. Maurermeister Johann Carl Martin Stützner und Johanna Catharina Wilhelmine Friederike Rhamm, beide zu Boizenburg. Höker und Bierhändler Jochim Hermann Ernst Vick und Jette Anna Dorothea Elisabeth Humberg. Eisenbahnwagenschieber Johann Christoph Fritz Lege und Caroline Ida Friederike Trünnow. Schlossergehülfe Johann Heinrich Wilhelm Werner und Frieda Marie Johanna Wegener. Arbeiter Johann Heinrich Joachim Möller und Karoline Wigger. Bankbeamter Albert Conrad Wilhelm Johannes Pauels und Louise Fanny Charlotte Gosmann. Arbeiter Christian Johann Emil Wohlers und Louise Magdalena Elisabeth Pries. Porzellanmaler Hermann Günther Gustav Werner und Karoline Adelheid Popp. 9. Buchbindergehülfe Johann Heinrich Bernhard August Seestädt zu Hamburg und Maria Catharina Elisabeth Ode. Arbeiter Friedrich Heinrich Carl Nis und Franziska Johanna Christina Walter. Bierfahrer Johann Friedrich Carl Schwartz und Caroline Christian Caro zu Curau lüb. Anth. Arbeiter Christian Conrad Joachim Tess und Bertha Louise Johanna Braun. Arbeiter Franz Martin Friedrich Wegner und Pauline Wilhelmine Rosette Bruhn. Schuhmacher August Friedrich Theodor Adolf Stapelfeldt und Catharina Dorothea Magdalena Rebien. Schneidergeselle Johann Jochen Peter Hinrich Kranz und Louise Caroline Charlotte Busch gen. Sternberg.

---

gleich, über das düstere Gesicht, es ganz wunderbar verschönend.

„Es war immer so, Frau Rosa," sagte er dann, sich wieder zu ihnen wendend. „Das Kind brachte wohl schon den Ernst mit auf die Welt, der sein Leben kennzeichnen sollte. Wenn ein Mensch Schiffbruch gelitten an den Schätzen seines Gemüthes, seines Herzens, dann sollte man sein Leben dafür verantwortlich machen, nicht ihn selbst. Weil mein Leben so düster war, Frau Rosa, deshalb ward ich es auch."

Er wandte sich mit schmerzlichem Lächeln zu Elsa. „Wollen Sie einmal von meinem Leben hören, gnädiges Fräulein? Vielleicht fürchten Sie sich dann nicht mehr vor mir. Er bot ihr die Hand und führte sie zu dem Sopha in Frau Rosas Zimmer, das die Abendsonne mit ihrem letzten Glanz durchfluthete. Er zog auch Frau Klemmhagen mit sich.

„Sie sollen es auch hören, Mutter Rosa, Sie haben mir so unendlich viel Gutes gethan!"

Und dann begann er, an die gegenüberliegende Wand gelehnt, während sein Auge über die abendliche Landschaft hinaus sah wie in weite Fernen:

„Meine Wiege stand in einem Schlosse. Mein Vater war ein begüterter Edelmann, meine Mutter ein Kind aus dem Volke. Meine früheste Jugendzeit war eine sehr glückliche. Von Vater und Mutter über alles geliebt, von der Dienerschaft verhätschelt und von allem umgeben, was das Leben schön und reich macht, war der gräfliche Sprößling ein beneidenswerthes Kind. Für meine Eltern, welche in vornehmer Abgeschlossenheit lebten, vielleicht weil meine Mutter, das einfache Naturkind, nicht für die große Welt paßte, war ich der Inhalt ihres Lebens und der Inbegriff alles Glücks; besonders meine Mutter konnte manchmal mit einer fast leidenschaftlichen Zärtlichkeit mich in ihre Arme schließen und liebkosen, und es gab kaum einen Wunsch, den sie mir nicht erfüllte.

Ich sehe es noch heute, wie das feine, bräunliche Gesicht mit den großen, brennenden Augen und dem tiefschwarzen Haar sich allabendlich über mein Lager neigte, und zur guten Nacht mich küßte und segnete.

Nur eine Person gab es im Schlosse, die mir nicht freundlich gesinnt war, und die ich ebenfalls nicht leiden konnte, eine Person, die auch meiner Mutter das Leben verbitterte, wo sich nur die Gelegenheit bot. Dies war meine Großmutter, die Stiefmutter meines Vaters, welcher die arme, bürgerliche Schwiegertochter nicht genehm gewesen sein mochte; sie gönnte ihr nicht den Platz, den sie einnahm, und zeigte ihr auf jede Weise ihre Geringschätzung. Nur in Gegenwart meines Vaters beherrschte sie sich und nahm ein freundlicheres Wesen an.

So mochte ich ungefähr fünf Jahre alt gewesen sein, da ereignete sich eines Tages, daß Besuch ins Schloß kam. Es war eine junge Dame, eine Schwestertochter der alten Gräfin. Sie muß wohl sehr schön gewesen sein, denn ich erinnere mich noch dunkel, daß ich immer vor ihr stand und sie anstarrte, so daß ich deswegen von meinem Vater manche Rüge bekam. Sie hatte etwas Auffallendes, Blendendes in ihrer Erscheinung, ganz im Gegensatz zu meiner Mutter, welche dadurch denn auch in den Schatten trat. Ihr Haar war wie rothes Gold, es legte sich um eine blendendweiße Stirn, und ihre Gestalt war hoch und stolz.

Von nun an begann ein anderes Leben im Schlosse. Mit der vornehmen Ruhe war es vorbei. Die junge Gräfin war sehr lebenslustig, sie war es gewohnt, in einem Strudel der Geselligkeit zu leben, und ihr zu Ehren wurden nun Feste veranstaltet und große Jagden abgehalten. Sie war eine gewandte Reiterin und fast mit allen ritterlichen Künsten vertraut. Im Salon bildete sie stets den Mittelpunkt der Gesellschaft, und ihr Gesang, zu dem sie mein Vater, ein eifriger Musikfreund, auf dem Flügel begleitete, fand stets allgemeinen Beifall. Meine Mutter, die nichts von alledem verstand, womit man in der großen Welt glänzt, ward beinahe übersehen. Sie mochte sich wohl selbst auch sehr gering erscheinen neben der vollendeten Weltdame, denn fast scheu zog sie sich von der Gesellschaft zurück und widmete mir nun ihre ganze Zeit. Wenn die anderen zur Jagd ritten, streifte sie mit mir im Walde umher, oder sie saß träumend am Erkerfenster und ich spielte neben ihr. Manchmal sah ich dann, wie sie verstohlen weinte; meine Mutter fühlte sich nicht mehr glücklich.

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redacteur: Otto Friedrich. Verlag: Theod. Schwartz Druck von Friedr. Meyer & Co., sämmtlich in Lübeck.